

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1887**

10.4.1887 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977164](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977164)

### Ostern.

Schöpfungsgedanken  
Brausen in Lüften,  
Grünende Ranken  
Sprießen aus Gräften.

Sonne küßt glühend  
Der Erde Wange,  
Weckt sie, daß blühend  
Als Braut sie prange.

Siegreich kehrt wieder  
Der Lenz als Freier,  
Wonnige Lieder  
Rufen zur Feier.

Hymnen der Liebe  
Jauchzen dem Meister  
Laut im Getriebe  
Irdischer Geister:

Ihm laßt uns gleichen!  
Er soll uns lehren,  
Starrs erweichen,  
Stumpfsinn befehren;

Edele Keime  
Fruchtbar enthüllen,  
Freudig geheime  
Ahnung erfüllen;

Hoffnung erwecken  
Den Hoffnungslosen,  
Gräfte bedecken  
Mit frischen Rosen;

Irrende leiten,  
Wahrheit erstreben,  
Klarheit verbreiten,  
Wo Schatten schweben.

Trost und Erbarmen  
Gefallen schenken,  
Liebreich der Armen  
Im Reichtum denken;

Göttliches preisen  
In jubelnden Tönen,  
Uns unterweisen  
Im Dienst des Schönen!

Theobald Nöthig.

### Zur neueren Gewerbe-Gesetzgebung.

Vor etwa einem Jahre tauchte in der österreichisch-ungarischen Monarchie die Frage auf, ob eine Hose aus Leder von einem Schneider genäht werden dürfe, oder ob ein Handwerker, der Lederarbeiten liefert, ausschließlich dazu berechtigt sei. Die **Zunft-Gesetzgebung** hatte hier — in der Lederhose — eine klaffende Lücke gelassen. Wir wissen nicht, ob und wie dieser Defekt beseitigt worden ist. Ungenäht ist die fragliche Hose keinesfalls geblieben, und der glückliche Besitzer wird die Frage inzwischen praktisch gelöst haben, ob der Verfertiger Täschner oder Schneider, etwas Dauerhaftes zu leisten im Stande ist, während die **Zunft-Gesetzgebung** an dieser Frage vielleicht Schiffbruch gelitten hat. Jedenfalls hat die Lederhose dazu beigetragen, die Unzufriedenheit der Handwerker mit einer Gesetzgebung zu steigern, die aus dem Verlangen der Handwerker selbst nach zunftpolizeilichen Vorschriften und Beschränkungen hervorgegangen war.

Möchten uns so kitzliche Fragen, wie die, wer die Nähnaedel an ein paar Stücke Leder zu legen hat, wenn eine Hose daraus gemacht werden soll, doch allergnädigst erspart bleiben! Auch bei uns steht die **Gebung des Handwerkerstandes** und seiner korporativen Verbände seit mehreren Jahren auf der Tagesordnung, und Rückschritte in der Richtung nach dem alten Zunftstaat wären schon längst gemacht worden, wenn es nach den Wünschen einzelner Zunfttholder Handwerker allein ging. So kann der Reichstag demnächst in die Lage kommen, entscheiden zu müssen, wer berechtigt sein soll, einen Baumkuchen herzustellen, der Konditor oder der Bäcker? Der Verband selbständiger deutscher Konditoren hat nämlich eine Petition an die Herren Abgeordneten des deutschen Reichstages zu Berlin gerichtet, mit dem Verlangen, unter Abänderung der Gewerbeordnung den Bäckern die Anfertigung und den Verkauf von Konditorwaaren zu untersagen, um dadurch indirekt die Bildung von gemeinsamen „Bäcker- und Konditor-Zunungen“, welche nur den Pfüschern Vorschub leistet, zu verhindern. Der Verband stützt sich dabei „auf die ihm allein gehörigen, aus alter Zeit herstammenden Erzeugnisse und Rechte des Konditors, gleichbedeutend mit „Würzen der Gebäcke“, wäre es auch nur, damit „diejenigen jungen Leute, die durch Unwissenheit und Unverschulden sich das Konditorergewerbe als Beruf erwählten, der Unsicherheit ihrer Existenz und der Gefahr, Pfüscherei zu bleiben entgehen.“ Die Bäcker, behaupten die Petenten, werden für die Konditorwaaren, die sie herstellen, nicht besteuert, während ein Konditor, wenn er Bäckerwaaren führt, eine Extrasteuer zahlen muß. Infolge dessen, behaupten die Petenten, ergibt sich allein bei der Gewerbesteuer ein Ausfall

von 12800 Mark. Ist das richtig, so wäre es am besten, auch den Konditoren die Herstellung und den Verkauf von Bäckerwaaren frei zu lassen. Dem jetzigen Reichstag kann man zwar mancherlei Rückschrittliches zutrauen, daß er aber dem Bäcker verbieten sollte, einen Baumkuchen oder eine Torte herzustellen, das wäre denn doch gegen den Zeitgeschmack.

Eher noch wird er für eine Regierungsvorlage zu haben sein, die sich zwar in der gleichen Richtung bewegt, nämlich dem angeblich darnieder liegenden Handwerk durch Zwangsmittel aufzuhelfen, in der aber der Zwang in der mildern Form der Besteuerung zu Wohlfahrts-Einrichtungen und zu Bildungszwecken erscheint, so daß das Bevormundungssystem des Staats hier mit einem Schein von Berechtigung auftritt. Im Bundesrath wird nämlich an der in der Thronrede angekündigten Vorlage gearbeitet, durch welche die Befugnisse der Zunungen erweitert werden sollen. Diese **Novelle zur Gewerbeordnung** fügt hinter Artikel 100 e eine Anzahl neuer Paragraphen ein, welche im Wesentlichen Folgendes bestimmen: Für den Bezirk einer Zunft kann auf deren Antrag die höhere Verwaltungsbehörde bestimmen, daß der Zunft nicht angehörige Arbeitgeber und deren Gesellen zu den Kosten der Zunft-Einrichtungen zur gewerblichen und technischen Weiterbildung von Meistern, Gesellen, Lehrlingen und des Schiedsgerichts in gleichem Maße wie die Zunftangehörigen verpflichtet werden. Die Bestimmung ist widerruflich. Vor dem Erlaß derselben sind Vertreter der Arbeitgeber, welche der Zunft nicht angehören, die Aufsichtsbehörde der Zunft und, wenn diese einem Verbands angehört, dessen Vorstand zu hören. — In der Begründung heißt es u. a.: „Die Regierung hegt die Hoffnung, daß es dem deutschen Handwerk möglich sein wird, bei richtiger Benützung der ihm durch das Gesetz gebotenen Gelegenheit zu berufsgenossenschaftlicher Vereinigung auf diesem Wege zu einer seiner wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung entsprechenden Organisation zu gelangen und mit deren Hilfe auch aus der Entwicklung der Großindustrie für das Handwerk entspringende Schwierigkeiten bis zu einem gewissen Maße zu überwinden; allein die Handwerker müßten selbst die vom Gesetz gebotenen Wege zielbewußt betreten.“

Ein **klerikal-konservativer Antrag** will den nackten Zwang des Gesetzes. Er verlangt, daß Nichtzunftmitglieder überhaupt keine Lehrlinge mehr halten dürfen. Die Regierungsvorlage hingegen will den Zunftzwang zu Wohlfahrts- und Bildungszwecken, zu denen auch die freien Gewerbetreibenden beisteuern sollen, weil sie an den Wohlthaten theilnehmen. Die Regierungsvorlage ist der national-konservativen Mehrheit angepaßt; versagt diese, bringt die andere, die konservativ-klerikale Mehrheit ihre Anträge durch.

Vielleicht verhindert dies der Opportunismus eines Miquel, derselbe Opportunismus, der uns möglicherweise auch ein Branntweinprivatmonopol, angeblich als das kleinere von zwei Uebeln, bringt.

Es ist von Interesse zu sehen, wie die **Presse** die Zunftvorlage aufnimmt. Unzufrieden damit ist die **Centrumpresse**. Der „Westf. Merkur“ nennt die Vorlage „halbe Arbeit“, die dem Manchesterthum nicht gründlich zu Leibe geht. Das Bedenklichste erscheint dem Merkur, daß die Beitragspflicht der Nichtmitglieder nicht gesetzlich obligatorisch gemacht ist, sondern von dem diskretionären Gutdünken der Verwaltungsbehörden abhängig bleiben soll. Noch bedenklicher erscheint ihm, daß der Verwaltungsbehörde auch die Entscheidung überlassen bleibt, was fabrikmäßiger, was Handbetrieb ist. Das Centrum werde im Verein mit den Konservativen, falls diese mitthun, den Versuch machen, den bedenklichen Bestimmungen die Spitze abzubringen. Sehr bezeichnend ist folgende Stelle: „Das Gebotene ist wenig, aber auch dieses wäre noch nicht erreicht, ohne die energische Agitation der Freunde der Handwerksreform. Daher muß die Vorlage den Muth derselben neu beleben, aber auch in den Zunungen den Entschluß festigen, ihrerseits durch gewissenhafte und selbstsuchtfreie Erfüllung ihrer Pflichten die Durchführung weiterer Reformen zu beschleunigen.“

Der Kern der ganzen Bestrebungen ist das Verlangen nach Beschränkung der Anzahl der selbstständigen Gewerbetreibenden zu Gunsten eines kleineren Kreises von privilegierten Zunftgenossen. Die jetzige Zunftvorlage wird von den Heißspornen unter den Zunftfreunden nur als Abschlagszahlung betrachtet. Darum wird auch die Schwenkung der nationalliberalen „National-Zeitung“ auf dem Gebiete der Gewerbepolitik von dem konservativen „Deutschen Tageblatt“ mit ganz besonderer Genugthuung begrüßt. Die „National-Ztg.“ ist nämlich für die Zunftvorlage eingetreten. Nach der Ansicht des „Deutschen Tageblatt“ hat die „National-Zeitung“ damit deutlich ihre Absicht dokumentirt, „mit dem liberalen Beharrungsvermögen in Bezug auf gewerbepolitische Anschauungen allmählich zu brechen.“ — Die Liberalen sollen nun einmal kein „Beharrungsvermögen“ besitzen; auch dieses gehört scheint's zu der Domäne des alten und befestigten Grundbesitzes. Es wäre traurig, wenn die Nationalliberalen das „Beharrungsvermögen“, nämlich die liberalen Grundsätze, auch in Bezug auf die Gewerbefreiheit preisgeben wollten.

### Politische Tageschau.

In dieser schönen Jahreszeit, da das Gras allenthalben wächst, ist es ein Vergnügen, in der großen Politik das Gras wachsen zu hören. Da die Parlamente in die Osterferien gegangen sind, und es nichts Wichtigeres zu thun giebt, gönnt sich ein großer Theil der Presse dieses unschuldige Vergnügen. Lange nicht ist folglich so viel in auswärtiger Politik gemacht worden, wie in diesen Tagen. Da ist der Kampf zwischen dem russischen Minister Giers und dem bekannten Moskauer Redakteur Katkow. Niemand wußte etwas Genaueres darüber, wessen Partei der Zar genommen. Um so ausgiebiger war das Feld der Kombinationen. Man konnte einen Weltbrand daraus entstehen sehen. Giers brauchte nur abzudanken, Katkow einen „nationalen“ Mann ans Ruder zu versetzen, und die Kosaken saßen auf, um in Ostpreußen einzureiten. Das faktische Ergebnis des Konfliktes Giers-Katkow scheint übrigens zu sein, daß Alles beim Alten bleibt. Giers bleibt und Katkow schreibt weiter. Andere erblicken Rußland an einem Wendepunkt seiner Geschichte. Für die nächste Zukunft wären wichtige Ereignisse im Leben des weiten Reiches zu erwarten. Man giebt Rußland schon den guten Rath, mit den Grundsätzen des Panславismus zu brechen. Der Panславismus führe nothwendigerweise zu einem Krieg mit Deutschland. Es kommt dabei doch am Ende auch etwas auf den selbstherrlichen Willen des Zaren an. Die panславistische Presse thut es noch nicht allein.

Ueber die Zukunft Bulgariens ließ sich auch allerlei sagen. Es soll in einigen Kreisen der Bevölkerung die



Abficht bestanden haben, am Geburtstage des Fürsten Alexander eine Bewegung zu Gunsten seiner Rückberufung und Erhebung zum König von Bulgarien ins Werk zu setzen. Da war der bulgarische Minister Stoilow in Wien, angeblich um sich über die Anschauungen der Mächte hinsichtlich der bulgarischen Frage zu informiren. Was er weiter wollte, war nicht zu erfahren. Er ließ Rußland zu Liebe, nur öffentlich erklären was er nicht wollte, nämlich nach Jugenheim bei Darmstadt oder nach Stockholm weiterzureisen, um seinem Lande einen Fürsten heimzubringen. Prinz Alexander von Battenberg seinerseits soll erklärt haben, das Interesse des bulgarischen Volks erheische dringend, jeden Gedanken seiner Wiederwahl aufzugeben.

Auch die Frage, wie werden sich die großen Monarchien zur Einladung Frankreichs zur Pariser Weltausstellung in dem revolutionären anrühigen Jubeljahre 1889 stellen, setzte viele Federn in Bewegung. Rußland soll mit dem Hinweis darauf, daß die Betheiligung einer Verherrlichung der französischen Revolution von 1789 ähnlich sehe, abgelehnt haben. Der französische Botschafter Herbette in Berlin soll seinen Landsleuten einige Hoffnung auf eine Betheiligung Deutschlands gemacht haben, vorausgesetzt, daß die französische Presse bis dahin sich nett beträgt, und keinen Anlaß zu Mißheiligkeiten giebt.

Die Italiener haben zwar ein neues Ministerium, aber in ihrer afrikanischen Besitzung Massauah sitzen sie noch nicht ungefährdet. Einem Telegramm aus Massauah vom 6. d. M. zufolge bestätigt sich die Nachricht nicht, daß in Ghinda oder in Asmara abessinische Streitkräfte gesammelt würden. Ras Alula, der sich zum Negus begeben hatte, ist noch nicht nach Asmara zurückgekehrt.

Es hat den Anschein, als wolle sich auch in diesem Sommer die afghanische Frage aufrollen. Die Grenz-Verhandlungen zwischen den Vertretern der englischen und der russischen Regierung sind in Petersburg plötzlich wieder aufgenommen worden, nachdem sie früher bekanntlich geseheitert waren. Der zweitmächtigste afghanische Volksstamm, die Ghilzai, ist aufständisch. Er soll in der Nähe von Ghuzni eine Stellung besetzt haben, welche den Weg von Kabul nach Kandahar beherrscht. Nun meint man, daß die Russen und ihre Kubel hinter den Rebellen ständen, unterliege keinem Zweifel. Die Russen hätten dabei Aussicht, die Grenze etwas südlicher zu legen.

Im englischen Unterhause hat die Berathung der irischen Zwangsbill, betreffend verschärfte Bestrafung politischer und agrarpolitischer Verbrechen in Irland, zu großen Redekämpfen geführt. Parnell hatte beantragt und in anderthalbstündiger Rede sein Amendement zur ersten Lesung der irischen Strafrechtsbill begründet, wonach sich das Haus sofort als Komitee zur Untersuchung der Zustände in Irland konstituiren sollte. Hieran knüpfte sich eine lange Reihe von Reden und Gegenreden. Die Regierungsmehrheit erzwang endlich den Schluß der Debatte, obgleich Gladstone gegen denselben gesprochen und gestimmt hatte, mit 361 gegen 253 Stimmen. Darauf verließ Gladstone nebst seinen Anhängern und den Parnelliten den Saal, während die zurückgebliebenen Regierungsfreunde in erster Lesung die irische Bill genehmigten. Für den Ostermontag ist eine große Kundgebung gegen die irische Zwangsbill geplant. Sie erfreut sich schon der Zustimmung aller radikalen und liberalen Clubs Londons. Zwanzig Musikbände sind angeworben, u. a. schottische Dudelsackspieler. Aus Amerika wird eine Anzahl von Einspruchsversammlungen in Boston und Philadelphia gemeldet; die Gouverneure von Massachusetts und Pennsylvania führten den Vorsitz.

### Aus dem Reiche.

— Die Ernennung von Baß und Studt zu Unterstaatssekretären bei der kaiserlichen Regierung in Straßburg i. G., sowie die Verabschiedung von v. Mayr und Ledderhose sind durch den Kaiser vollzogen worden. Ledderhose erhält einen Orden.

— Der Reichstagsabgeordnete Kahlé ist Donnerstag in Straßburg gestorben.

— Auch in Mannheim ist die Privat-Post wieder eingegangen.

— Dem „Deutschen Tageblatt“ zufolge hat sich in München eine katholische deutsch-ostafrikanische Gesellschaft gebildet, welche 50 000 Mk. zusammengebracht hat und im nächsten Monat 12 Laienbrüder als Missionare nach Deutsch-Ostafrika senden wird.

— Die „Frl. Ztg.“ schreibt: Wie uns aus Berlin mitgetheilt wird, war in der Soiree im königlichen Schlosse am Geburtstage des Kaisers die Stadt Berlin nicht durch den Oberbürgermeister v. Jordanbeck, sondern durch den zweiten Bürgermeister Dunder vertreten und zwar aus dem Grunde, weil Herr v. Jordanbeck keine Einladung erhalten hatte. Obgleich diese Thatsache, soweit sie bekannt geworden ist, großes Aufsehen erregt hat, ist sie bisher in der Presse auch nicht mit einem Worte erwähnt worden, eine Unterlassungssünde, an der wir unsererseits nicht Theil haben mögen.

— Der Berliner Korrespondent der „Times“ will erfahren haben, daß der Herzog von Coburg bei seinem letzten Aufenthalt in Deutschland formell auf seine Rechte auf den Thron von Sachsen-Coburg-Gotha zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Prinzen Alfred, welcher jetzt in Deutschland für seine künftige Stellung erzogen wird, verzichtet habe.

— In Hamburg beschlagnahmte am Mittwoch die Polizei ein Lager sozialdemokratischer Bücher und konfiszierte 16 Centner. Sie verhaftete den Aufbewahrer derselben, den Schwiegervater des ausgewiesenen Sozialisten Grünberg. Die vorgefundenen Schriften wiesen Verbindungen nach über ganz Deutschland und veranlaßten Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Ilmenau, Eintriedeln, Eltville, Cupen, Stettin, Königsberg, Mannheim und Birmasenz. In Hamburg wurden acht Personen, darunter der Berichterstatter Steinfatt von der Bürgerzeitung, verhaftet.

— Am 2. April wurde vom Schöffengericht in Barmen im Wiederaufnahme-Verfahren der Färber G. nachträglich freigesprochen, nachdem er im Jahre 1884 vom Schöffengericht sowohl, wie, auf eingelegte Berufung, von der Strafkammerwegen eines angeblichen Diebstahls von sechs Bündeln Garn zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, welche Strafe er auch verbüßt hatte. Die Verurtheilung erfolgte s. Z. auf die Aussage zweier Fabrikmädchen hin, daß sie den Angeklagten am Abend des 17. Januar 1884 die Fabrik mit einem Bündel Garn hätten verlassen sehen. Es gelang ihm aber, nachträglich die bündigsten Beweise dafür zu erbringen, daß er nicht Garn, sondern einen Korb mit Farbholz getragen habe. Außerdem wurden später die in der Fabrik vorhandenen wirklichen Diebe — drei Arbeiter — entdeckt und wegen wiederholter Diebstähle bestraft. Heute beantragte nun der Staatsanwalt selbst die Freisprechung des unschuldig Verurtheilten, die denn auch erfolgte. Sämmtliche Kosten, einschließlich diejenigen des Bertheidigers, wurden der Staatskasse zur Last gelegt — aber wer entschädigt den nunmehr wieder Rehabilitirten für die unschuldig erlittene Gefängnißstrafe?

— Ueber Besoldungen hoher Militärs besagt der Etat für 1887—88 Folgendes: Der preussische Kriegsminister bezieht an Gehalt 36 000 Mk., außerdem freie Dienstwohnung mit Mobilar-Ausstattung und Feuerungs-Material, sowie acht Fourage-Rationen. Jeder der 14 kommandirenden Generale hat 12 000 Mk. Gehalt und 18 000 Mk. Dienstzulage, aus welcher auch die Kosten für Bureau-Bedürfnisse zu bestreiten sind, ferner freie Dienstwohnung mit Mobilar-Ausstattung und Feuerungs-Material, sowie acht Fourage-Rationen. Der General-Inspekteur der Feld-Artillerie hat 12 000 Mk. Gehalt und 12 000 Mk. Dienstzulage, dazu freie Dienstwohnung mit Mobilar-Ausstattung, sowie sieben Fourage-Rationen. Der General-Inspekteur der Fuß-Artillerie, welche Stelle jetzt neu errichtet wird, soll dasselbe Gehalt und dieselbe Dienstzulage, sowie fünf Fourage-Rationen beziehen. Von den 32 Divisions-Kommandeuren hat Jeder 12 000 Mk. Gehalt und 4500 Mk. Dienstzulage, dazu sechs Fourage-Rationen. Die vier Feld-Artillerie-Inspektoren beziehen je 9000 Mk. Gehalt, 4500 Mk. Dienstzulage und fünf Fourage-Rationen. Die vier Fuß-Artillerie-Inspektoren beziehen je 9000 Mk. Gehalt, 900 Mk. Dienstzulage und drei Fourage-Rationen. Von den 58 Infanterie-Brigade-Kommandeuren, den 30 Kavallerie-Brigade-Kommandeuren und den drei Landwehr-Inspektoren hat Jeder 9000 Mk. Gehalt, 900 Mk. Dienstzulage und fünf Fourage-Rationen. Der Train-Inspekteur und der Inspekteur der Jäger und Schützen beziehen dasselbe Gehalt und dieselbe Dienstzulage, aber nur je drei Fourage-Rationen. Graf von Moltke hat als Chef des Generalstabes der Armee 12 000 Mk. Gehalt, 18 000 Mk. Dienstzulage, dazu freie Dienstwohnung mit Mobilar-Ausstattung und sechs Fourage-Rationen. Sonst erhält der Inhaber der Stelle nur 12 000 Mk. Dienstzulage. Der General-Quartiermeister, mit den Gebühren eines Divisions-Kommandeurs, bezieht 12 000 Mk. Gehalt, 4500 Mk. Dienstzulage und sechs Fourage-Rationen. Der Gouverneur von Berlin hat 12 000 Mk. Gehalt, 15 000 Mk. Dienstzulage, aus welcher auch die Kosten für Bureaubedürfnisse zu bestreiten sind, dazu freie Dienstwohnung mit Mobilar-Ausstattung und Feuerungs-Material, sowie sechs Fourage-Rationen. Der Kommandant von Berlin bezieht 9000 Mk. Gehalt, 1800 Mk. Dienstzulage und vier Fourage-Rationen. Die Gouverneure von Köln und Ulm beziehen je 12 000 Mk. Gehalt, 4500 Mk. Dienstzulage und vier Fourage-Rationen. Die Gouverneure von Mainz und Straßburg beziehen je 12 000 Mk. Gehalt, 7500 Mk. Dienstzulage und vier Fourage-Rationen. Der Gouverneur von Metz hat 12 000 Mk. Gehalt, 4500 Mk. Dienstzulage, 4500 Mk. extraordinäre Zulage und sechs Fourage-Rationen. Die Gouverneure haben sämmtlich freie Dienstwohnung, entweder mit Mobilar-Ausstattung und Feuerungs-Material, oder sie beziehen den entsprechenden Servis.

### Ausland.

— In Sofia wurde am Mittwoch der Geburtstag Alexanders von Battenberg, Dank der Thatkraft der Regierung und des Centralcomités, ohne Unruhen gefeiert. Mehr als 500 Glückwunsch-Telegramme wurden nach Darmstadt abgesandt. Das Alexander-Regiment und die ganze Sofiaer Garnison nebst der Kadettenschule begingen den Tag festlich; im Garten vor dem Palais fanden, unter dem Zudrange einer zahllosen Menge, Musikaufführungen statt.

— Antoine hat Paris verlassen. Nach dem „Paris“ wird er sich in Frankfurt niederlassen. Das gleiche Blatt bestreitet, daß die Regierung der „Pariser Presse“ Stillschweigen über die Ausweisung Antoine's empfohlen habe. — Aus englischen Quellen verlautet, das russische revolutionäre Exekutivkomitee habe Katlow sein Todesurtheil zugesandt. Zugleich habe der Führer der Panflavisten in der Form eines Lithographirten Schreibens von London aus den Entwurf einer Verfassung erhalten. — Ein Brief des kürzlich in Kufschul verhafteten Theodoroff, welcher den bulgarischen Behörden in die Hände gefallen ist, beweist, daß der russische Gesandte in Bukarest, Sitrow, der Leiter der bulgarischen Aufstände ist und dieselben mit russischem Gelde unterstützt.

### Großherzogthum.

Oldenburg, 9. April.

— Nach amtlicher Feststellung wurden im 2. oldenburgischen Wahlkreise bei der engeren Wahl zum Reichstage am 4. d. M. 17307 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten: Rechtsanwalt Albert Träger in Nordhausen 9554, Bürgermeister v. Thünen 7753 Stimmen. Albert Träger ist demnach mit einer Majorität von 1801 Stimmen gewählt worden. Rickert erhielt bei der ersten Stichwahl gleichfalls 9954 Stimmen. v. Thünen erhielt aber damals 1167 mehr als bei der letzten Stichwahl. Um so viel ist die national-liberale Stimmenabgabe zurückgegangen.

— Wie wir hören, tritt Herr Wilhelm Hahlo, bisher Procurist der Firma S. Hahlo, als Theilhaber in dieselbe ein.

— Man schreibt uns:\*) Auf Veranlassung der hiesigen Gewerbe- und Handels-Vereine hat sich ein Komitee gebildet, welches die Gründung eines Gewerbe-Museums anstrebt. Die ersten Geldmittel hierzu sollen aus den Ueberschüssen der hier stattgefundenen Gewerbe-Ausstellung von 1876, der beiden Handwerker-Behringensarbeiten-Ausstellungen von 1878 und 1881 und der Gewerbe- und Kunstausstellung von 1885 entnommen werden, deren Erträge mit den aufgelaufenen Zinsen zusammen auf ungefähr 30 000 Mk. geschätzt werden. Das Unternehmen weiter zu fördern, wird einem neu zu gründenden Oldenburgischen Kunstgewerbe-Verein übertragen. Das Komitee sucht nun zunächst Interessenten aus allen Kreisen der Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Beamten und auch Privatiers mit einem jährlichen Beitrag von 3 Mk. zu gewinnen und sind zu diesem Behufe in den letzten Tagen eine größere Anzahl Aufrufe und Statuten in unserer Stadt Oldenburg und auch in anderen Orten unseres Herzogthums vertheilt worden.

Dem Kunstgewerbe-Verein wird es alsdann zufallen, die Geldmittel durch Subventionen, Stiftungen und Vermächtnisse zu vergrößern zu suchen, ferner das Gewerbemuseum: Vorbildersammlung, Fachbibliothek, Modelle, Entwürfe zc., kurz eine Lehranstalt für die Gewerbetreibenden einzurichten. Wir dürfen wohl hoffen, daß das Unternehmen hier in Stadt und Land gut aufgenommen werden wird und die Mittel nicht ausbleiben, eine Lehranstalt zur weiteren Entwicklung unseres schon gesund und kräftig dastehenden Gewerbes zu gründen.

\*) Unliebsam verspätet. Ann. d. Red.

— Dem Kassengehilfen Janßen zu Jever ist die Stelle eines Zollinnehmers bei dem Nebenzollamt 1 Gookfiel, dem Nebenzollamtsassistenten Böckmann in Nordenhamm die Stelle eines Kassengehilfen bei dem Steueramt Jever verlehnen worden. Der Grenzaufsicher Lind zu Warfleh ist in den Ruhestand versetzt worden.

— Nach einer Bekanntmachung in den Anzeigen wird im Großherzoglichen Theater am Oster-sonntag gespielt, während sonst nicht am ersten, sondern am zweiten Oftertage eine Vorstellung stattfand. Wir glauben nicht, daß diese Aenderung beim Publikum vielen Beifall findet und haben auch schon verschiedene Abonnenten sich darüber beklagen hören, die lieber in Ruhe im Kreise ihrer Familie Oftereier essen.

— i- Freitag Abend nach 11 Uhr ereignete sich auf der Achternstraße in der Nähe der Ritterstraße folgende nicht uninteressante Szene. Zwei Herren, der Sohn eines Buchdruckereibesizers und der Sohn eines Uhrmachers, konnten sich nicht recht über die Breite des Trottoirs verständigen, und so kam es denn, daß der eine den andern im Vorbeigehen unsanft anempelte. Hierüber entstand zwischen beiden natürlich ein kräftiger Wortwechsel, welcher schließlich in eine solide Schlägerei ausartete, die, da jeder der Herren be-



hauptete, im Fechten sehr gewandt zu sein, zu einem regelrechten Duell mit Regenschirmen überging. Qui! wie fausten die Terzen, Quinten, Quartan, Secunden u. s. w. u. s. w. Das Schirmduell nahm erst sein Ende, als einer der Duellanten mit einer stark blutenden Kopfwunde durch die Ritterstraße seinen Rückzug nahm. Nach kurzer Zeit beleuchtete der liebe Mond mit seinem milden Scheine den Kampfplatz und nun sah man die Spuren: als eingetriebene Hüte, Fegen von Regenschirmen, zertretene Brillengläser, ausgerissene Cravaten, Stulpen etc. etc.

**Osternburg** wurde am Charfreitag, Nachmittags 6 Uhr, plötzlich durch Feuer-Signal der Kirchenglocke alarmirt. Der Anlaß war glücklicher Weise nur ein unbedeutender, indem der bei der Warpspinnerei befindliche Stärkeraum in Brand gerathen war. Wie erzählt wurde, soll die in diesem Raume zusammen-geworfene Pugwolle etc. sich durch Selbsterhigen entzündet haben. Es bedurfte nur geringer Mühe, um das an sich unbedeutende Feuer zu löschen.

**Dauelsberg.** Im Monat März sind auf unserer Arbeiter-Kolonie 16 Kolonisten zugegangen; abgegangen sind 27 und haben von diesen theils durch Vermittelung der Kolonie, theils durch eigenes Bemühen, 20 gleich bei ihrem Abgange feste Arbeit gefunden; der Bestand an Kolonisten betrug am 1. April d. J. 36, von welchen 6 Bremer, 8 aus dem Oldenburgischen und ferner ihrem Gewerbe nach 2 Kommiss, 2 Schreiber, 3 Gärtner, 1 Maurer, 2 Schuhmacher, 3 Schlosser, 1 Schmied, 1 Instrumentenmacher, 1 Zinn-gießer, 1 Färber, 1 Landmann, 1 Schiffszimmermann, 1 Korfschneider, 1 Krankenwärter, 1 Sattler, 1 Ab-decker, 1 Barbier und 12 gewöhnliche Arbeiter sind. Die Verwaltung hat den dringenden Wunsch thunlichst alle abgehenden Kolonisten gleich in feste Stellung zu bringen, und bittet daher die Arbeitgeber wiederholt, sich im Falle des Bedarfs an Arbeitskräften an den Hausvater der Kolonie zu wenden, der zu jeder Aus-kunft gern bereit ist. Die Verpflegungskosten haben im Monat März pro Mann und Tag 27,63 Pf., also etwas mehr als 27 $\frac{1}{2}$  Pfennig betragen, wobei die auf der Kolonie producirten Viktualien zum Markt-preise in Aufschlag gebracht sind.

† **Stollhamm.** Am 2. April fand eine allge-meine Wählerversammlung, die von der deutschfreisinnigen Partei berufen war, hier in Freerichs Gasthause statt, wo Herr Major a. D. Hünze aus Berlin einen politischen Vortrag hielt. Den Vorsitz in der Ver-sammlung führte der Hausmann D. M. Müller von Abbehausergroden. Der große Saal war stark gefüllt und mochten etwa 200 Personen anwesend gewesen sein, worunter auch ein großer Theil nationalliberaler Wähler sich befanden. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und bemerkte, daß nach dem gehaltenen Vortrag des Herrn Hünze es Jedem gestattet sei, er möge einer Partei angehören welche es sein möge, zur Sache das Wort zu nehmen, und ersuchte dann die Versammlung, während des Vortrags die nöthige Ruhe zu bewahren. Als aber Herr Hünze nur eine kurze Zeit geredet, versuchten die Herrn Nationallibe-ralen, ähnlich wie in einer Wählerversammlung in Bogemannsdeich der Fall gewesen, den Redner durch fortwährendes Dazwischenrufen und Scharren mit den Füßen zu stören. Der sehr gewandte Redner erklärte den Ruhestörenden, daß es ihm als alter Soldat eigen sei, daß je stärker der Feind anfangs auf ihn zu schiesse, er desto ruhiger werde, und der etwaige Zweck, ihn aus der Fassung seines Vortrags heraus-zubringen, ein gänzlich verfehlter sein würde. Als nun aber noch fortwährend der Redner durch tumult-artigen Lärm und durch Zwischenrufe unterbrochen wurde, nahm der Vorsitzende abermals das Wort und bat die Versammlung freundlichst und dringend, die nöthige Ruhe und den gebührenden Anstand zu be-wahren, und ersuchte den Herrn Dr. Bartikowski von Seefeld, der sich namentlich in erster Linie als Zwischen-rufer und Lärmmacher gezeigt und in weiter Entfer-nung von der Rednertribüne in dem Vorsaal seinen Platz hatte, er möge doch, wenn er noch ferner so fort-fahren wolle, der Rednertribüne näher kommen, damit man besser in Erfahrung bringen könne, was er denn eigentlich beabsichtige. Diese Kennzeichnung und Auf-forderung des Vorsitzenden hatte einen wirksamen Ein-druck auf die Ruhestörer gemacht und man kann sagen, von da an war es während des Vortrags mausstill. Herr Hünze hielt einen anderthalbstündigen, sehr ge-diegenen und sachlichen Vortrag. Er beleuchtete das bisherige Verhalten der Nationalliberalen, wie sie den Boden des Liberalismus verlassen, und das Versprechen, das sie dem Volke und den Wählern gegeben, für die Rechte und für das Wohl des Volkes einzutreten, nicht im Entferntesten gehalten haben. Die Nationallibe-ralen würden auf politischem Gebiet ganz von Bis-marcks Willen beherrscht. Als dann erwähnte er noch das Verhalten der Nationalliberalen, den An-trag Rückert wegen der Reichseinkommensteuer be-treffend, und gedachte auch der uns bevorstehenden Erhöhungen der indirekten Steuern auf notwendige Verbrauchsartikel, sowie der Erhöhung der Brannt-weinsteuer, die, soweit die Vorlage einer solchen Steuer

durch die nationalen Blätter bekannt geworden sei, als reines Privatmonopol gelte, welches noch viel schlimmer sei, als ein Staatsmonopol, da den Branntweinbren-nern eine jährliche Entschädigung von 30 bis 35 Millionen Mark gezahlt werden solle, die durch Steuern von den Konsumenten vorab aufgebracht werden müssen. Nachdem Redner noch über die Ziele und Bestrebungen der freisinnigen Partei zu der Versamm-lung gesprochen, empfahl er aufs Wärmste am 4. April für die Wahl des Herrn Träger einzutreten. Der Vorsitzende forderte hierauf die Versammlung auf, falls Jemand zu einer Gegenrede oder Interpellation das Wort begehre, sich zu melden. Jetzt aber meldete sich Niemand, auch die Zwischenrufer, von denen man eine Gegenrede erwartet hatte, erwiderten nichts. Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Aufforderung an die Parteigenossen, am Wahltag mit allen Kräften für die Wahl Träger's einzutreten, und brachte ein dreimaliges Hoch auf unseren hoch-ehrwürdigen Kaiser aus, in das die Versammlung einmüthig und mit Begeisterung einstimmte. Daß die Rede des Herrn Hünze nicht unwirksam gewesen, be-kundet jetzt das Resultat der Wahl in Stollhamm, wo die freisinnigen Stimmen seit der letzten Wahl von 107 auf 127 gestiegen. Die Nationalliberalen hatten bei der vorigen Stichwahl 150 Stimmen, wohin-gegen sie es bei der letzten Wahl nur auf 121 gebracht haben. Auch auf die benachbarten Gemeinden, aus denen Wähler zu dieser Versammlung erschienen, hat die Rede des Herrn Hünze zu Gunsten der deutschfrei-sinnigen Partei erheblich gewirkt, welches die jetzt be-kannten Wahleresultate deutlich bestätigen.

**Allerlei.**

Mete: O je, Nabersche, wat bün ik froh, dat de olen Wahlgeschichten vorbi sünd.  
 Grete: Wo dat, driffst Du denn of Politik?  
 M.: Na ik nich, awer mien Dhl; erstens hett he woll veertein Dage in'n Moor rumlopen un wull Kiwitsnester söken, awer fun'n hett he kien!  
 G.: Wat wull he denn mit de Kiwitsnester?  
 M.: Ja weeste, mien Dhl is ganz grässig national-liberal un dar de olen Kiwits in Jever all freesinnig wurn sünd un toon 1. April Bismarck sien Eier nig leggn wulln, so wull mien Dhl hier wecke söken un de den Getröden in Jever henschicken.  
 G.: Ja, wenn anders nicks is!  
 M.: Ja, wenn dar mit god wesen wer; awer de halwen Nächte hett mien Kerl sich in den Versamm-lungen herumdrewn, siene Nacht kreg man sien rechtschapen Schlap un darbi sünd de olen Kerls den annern Dag denn noch so vergrellt, dat'r gar kien Umgahn mit is; dar kannst Du Glück seggen, dat sich dien Kerl nig um Politik kümmert, de is woll nig eenmal na'n Versammlung henwesen?  
 G.: Ja, einmal is he henwesen wie Dokter Back-steen wat vertellen wull. He harr egens nog'n Messer mitnahm, wiel se um segt harrn dar wurd et düchtig wat gewen.  
 M.: Glofde Dien Dhl denn, dat't dar Schlägere gew?  
 G.: Dg war dengst Du hen? mien Dhl ward doch nig up Schlägere utgahn!  
 M.: Ja, awer wat wull he denn mit'n Messer?  
 G.: Ja süh kik, se harrn um jo segt, et gew dar düchtig wat, un do glowde he dar weer free Aeten un Drinken un dar he bi so'n Gelegenheit denn immer toerst na'n Mettwurst gript, so dagde he, denn is't god wen'n Messer bi di heft. Nu't awer anners nicks gew'n harr, wie de ole dröge Schnadere, so hett em dat dar gar nig gefulln, se segt, he geiht nie wedder na'n Versammlung hen.  
 M.: Jck wull dat mien Kerl dat of segt harr, awer prost de Mahltied, mit em ging dat Abend vör Abend, un meistied harre he denn of noch Enen sitten; denn wull he mi immer wis maken, he harr hold gar nicks drunken. He glowde of süfst, dat he nicks verdrägen kunn; eenmal glowde he sogar, he weer van Kortuffeln besopen wurn.  
 G.: Van Kortuffeln?  
 M.: Jawoll, van Kartuffeln un dat is of wahr!  
 G.: Dat kann awer jo nig angahn!  
 M.: Lat Di vertellen: Weeste, mien Kerl mag ganz verblicks gern gestammte Kartuffeln mit Specksöök, un de harr ik nu denn Dag na de Wahl of makt. Dar mien Dhl nu gern recht suhr ett, so stell ik em immer een Buddel mit Essig bi sien Teller. Dat erste weer nu des Middags, dat he'n düchtigen Pulsch in siene Kartuffeln goot; he smeckte wedder un dar' nog nig suhr genug weer, good he nog ümmer na un dat so lange bett de Buddel los weer, awer suhr genug weert em nog nig, wiel he nu awer geern Kartuffeln ett, so leppelde he doch siene Kümme los; awers nu dent Di, wie he sien Aeten ut harr do stellte sich mien Kerl an — rein wie dull! Jck kann Di seggen, ik kreeg't rein mit Angst un schiedde hals öwer kopp use Magd na'n Dokter. Et durde of nig lange, do keem'n ganz sien'n Kerl un sä to mi: Jch bin Dokter Wuddel-but, Sie haben zu mir geschickt, nun sagen Sie mal, liebe Frau, wo haben Sie denn den Kranken? Wir werden es hier wohl mit den jetzt grassirenden Schweine-

krankheiten zu thun haben — Milzbrand oder Roth-lauf, aber möglicher Weise können es auch Finnen sein. (Fortsetzung folgt.)

**Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.**  
 Oldenburg, den 9. April 1887.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	105,70	106,25
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	99	99,55
4 pCt. Oldenburg. Consols (gekündigt per 30. April cr.) . . . . .	100	—
3 1/2 pCt. Oldenburg. Consols . . . . .	99,25	100,25
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen . . . . .	103	104
4 pCt. do. do. . . . .	—	—
Stücke à 100 M. . . . .	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do. do. . . . .	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar) . . . . .	101	102
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe . . . . .	101,75	102,75
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe . . . . .	101,95	102,50
3 1/2 pCt. do. do. . . . .	96,80	97,35
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in M. . . . .	157	158
4 pCt. Cutin-Lübeker Priorit.-Obligationen . . . . .	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe . . . . .	99	99,55
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885 . . . . .	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe . . . . .	105,60	106,15
3 1/2 pCt. do. do. do. . . . .	99,20	99,75
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 frc und darüber) . . . . .	96,95	97,50
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc) . . . . .	97,05	97,75
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie . . . . .	98	98,55
5 pCt. Russische Anleihe von 1884 . . . . .	—	—
4 pCt. do. do. von 1880 . . . . .	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86 . . . . .	95,45	96
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantiert . . . . .	99,80	100,35
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe . . . . .	77,70	78,25
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank . . . . .	100,70	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank . . . . .	101,20	101,75
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank . . . . .	100,70	101,25
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank . . . . .	95,35	96,10
5 pCt. Borussia-Prioritäten . . . . .	100	101
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105 . . . . .	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 87.) . . . . .	—	150
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.) . . . . .	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1886.) . . . . .	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsh.-Ahd.-Actien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1887.) . . . . .	—	106
Oldenb. Verf.-Gef.-Actien pro St. ohne Z. in M. Wechsel auf Amsterdam kurz für Guld. 100 in M. . . . .	168,25	169,05
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in M. . . . .	20,325	20,425
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M. . . . .	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M. . . . .	16,75	—

Discount der Deutschen Reichsbank 4 pCt.

**Marktbericht.**

Oldenburg, 9. April.

M. 2	M. 2
Butter (Waage) (1/2 kg) — 90	Enten, zahme à St. . 1 60
Butter (Markt) " 1 5	Enten, wilde à St. . 1 20
Rindfleisch " — 50	Dänen pr. St. . . . .
Schweinefleisch " — 50	Kartoffeln, 25 Liter . . — 80
Lammfleisch " — 50	Bohnen, junge, 1/2 kg. — —
Kalbsteif " — 25	Stechrüben à St. . . . . — 10
Flomen " — 60	Wurzeln, 25 Liter . . — 80
Schinken, ger. " — 70	Zwiebeln, pr. Liter . . — 10
Schinken, frisch " — 50	Schalotten, pr. Liter . . — 20
Speck, ger. " — 65	Rohl, weißer, à Kopf . . — 20
Speck, frisch " — 50	Rohl, rother, à Kopf . . — 25
Mettwurst, ger. " — 80	Blumenkohl à Kopf . . — 50
Mettwurst, frisch " — 60	Spitzkohl à Kopf . . . . .
Eier, das Duzend . . . . .	Salat, 3 Köpfe . . . . .
Hühner à St. . . . . 1 50	Stachelbeeren à Liter . . — —
Feldhühner pr. St. . . . .	Johannisbeeren 1/2 kg. — —

**Ankunft und Abfahrt der Züge**

auf der Station Oldenburg.

Stationen:	Abfahrt.			
	morg.	vorm.	nachm.	abends.
Nach Stationen:				
Bremen	6.28	8. 8	11. 6	2. —
Nordenhamm	—	8. 8	—	2. —
Wilhelmshaven	—	8.25	—	2.37
Jever	—	8.25	—	2.37
Leer	—	8.30	—	2.42
Neuschanz	—	8.30	—	2.42
Westerheede	—	8.30	—	2.42
Dukenbrück u. Behta	—	8.30	—	2.33
Dsnabrück	—	8.30	—	2.33
Ankunft.				
Von Stationen:	morg.	vorm.	nachm.	abends.
Bremen	8. 8	—	12.39	2.22
Nordenhamm	8. 8	—	12.39	2.22
Wilhelmshaven u. Jever	7.53	10.55	—	1.46
Leer und Neuschanz	7.50	—	12.15	1.40
Westerheede	7.50	—	—	1.40
Dsnabrück und Behta	8. —	—	—	1.50

**Nachbestellungen**

auf die „Neue Zeitung“ werden immer noch angenommen. Probenummern gelangen auf Wunsch zur Versendung.



## Öffentliche Verkäufe.

Die zur Concursmasse des Mühlenbesizers Greve gehörigen Wohnhäuser, Oldenburg, Churnstr. Nr. 16 und 17, nebst Garten, kommen Sonnabend, den 23. April d. J., vormittags 12 Uhr im Großherzoglichen Amtsgericht Abth. I. zum Verkauf. — Wohnhaus, Stall, Acker- und Gartenland des D. G. Bultmeyer, zu Kleinfelde bei Rastede belegen, werden den 18. April d. J., Nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Rasteder Hof zu Rastede meistbietend verkauft. — Im Hause des verstorbenen Schlossermeisters G. G. Bohlmann, Oldenburg, aus. Damm Nr. 6, werden Mittwoch, den 13. April d. J. Mobilien und Schlossergeräthschaften meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft. — Der Landmann Joh. Stühr in Butteldorf läßt Mittwoch, den 13. April d. J., Nachmittags 2 Uhr Vieh, landwirthschaftliche Geräte, Frucht und Holz meistbietend verkaufen. — In Oldenburg werden Donnerstag, den 14. April, von 9 bis 2 Uhr im Auctionslokale an der Ritterstraße verschiedene Schlafgegenstände, Möbel, Haus- und Küchengeräthe, öffentlich meistbietend verkauft. — In Rastede lassen am Sonnabend, den 23. April d. J., Nachmittags 1 Uhr J. G. Neumann Erben zu Heitkamp Vieh und Geräte meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. — Bei Heinrichs Gasthause zu Logemannsdeich werden Sonnabend, den 23. April d. J., Nachmittags 2 Uhr Kühe und Ochsen mit Zahlungsfrist verkauft. — In Haken-dorperwarp läßt Freitag, den 15. April d. J., Nachmittags 2 Uhr Hausmann G. Wiemken Wittwe landwirthschaftliche und häusliche Geräthe verkaufen. — In Tossens läßt Mittwoch, den 20. und Donnerstag den 21. April d. J. Frau Düser Ferkel, Möbeln und Geräthe verkaufen.

## Anzeigen.

### Sielsachen.

**Abbehaufergroden.** Die Zimmerarbeit und Holzlieferung zur Herstellung eines neuen Verlaths im Utergatingertief im Hoben, sollen am **Mittwoch, den 13. April, Vormittags 10 Uhr,** in Rehme's Gasthause zu Abbehausen öffentlich verdingungen werden. Bestid, Holzverzeichnis und Bedingungen liegen vorher bei dem Unterzeichneten aus und können auch im Verdingungstermin eingesehen werden.  
**D. A. Müller,** Sielgeschw.

## Ausverkauf in Satterwüstring.

Die Erben des weil. Brinkfegers Heinrich Wiese in Satterwüstring lassen wegen Sterbefall am **Sonnabend, den 30. April d. J., Mittags 12 Uhr anfangend,**

**1 4jährig. starken Hengst, fromm im Geschirr,**  
**3 tieidige Kühe,**  
**3 Kinder,**  
**2 trächttige Schweine,**  
**1 Sau mit Ferkel,**  
**12 Stühner,**

3 Aderwagen, 3 Wagenaufzeuge, 3 Wagenstühle, 1 Schiebkarre, 2 Schwingpflüge, 1 Gestellpflug, 2 eiserne Eggen, 1 Schneidelade mit Messer, 1 Häckselste, Pferdegeschirr, Spaten, Forken, Garten, 1 Misthafer, 1 Quide, 1 Holzsette, 2 Baljen, 3 Eimer, Dreischlegel, 1 Stoßblock, 1 Stoßeisen, 2 Sensen, 1 Haarzeug, 1 Art, 1 Beil, 2 Sägen, 1 vollst. Bett, 1 Glaschrank, 1 Komode mit Aufsatz, 1 Kleiderchrank, 1 Koffer, 1 Tisch, 1 Milchschrank, 6 Stühle, 1 Wanduhr, 1 Backrog, 1 Grümühle mit Zubehör, 3 Kisten, 2 Flachsbrafen, 3 eiserne Köpfe, 1 Pfanne, 1 Kesselhaken, 1 Feuerstülpe, 1 Feuerzange, 1 Kaffebrenner, 1 Kaffeessel, 1 Kaffeemühle, 1 Salzfaß, 1 Butterkarne, Rahmtopf, Milchsetten, Teller u. Tassen, 1 Armkorb, 1 Laterne, mehrere Lampen, ferner noch:

4 Balken, 20 Sparren, 2 Stender, 8 und 12 Zoll kantig, 2 starke Eichen, 2000 neue Dachpfannen, Ziegelsteine, mehrere Haufen Brennholz und altes Dachstroh,  
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Nach Beendigung des Verkaufs soll die Stelle auf mehrere Jahre verpachtet werden.

Kauf- und Pachtliebhaber ladet ein  
**J. F. Harms.**

**Modenkirchen.** Zu belegen auf gleich oder später größere und kleinere

## Privat-Capitalien

zum üblichen Zinsfuße.

**S. Barre.**

## H. & W. Asseier, Oldenburg.

Anfertigung und größtes Lager aller Arten

# Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren,

welche wir besonders angehenden Haushaltungen zur gefl. Ansicht angelegentlichst empfohlen halten. Da wir neben den besten und reichsten Möbeln auch die einfacheren und einfachsten Sachen in Eichen-, Nußbaum- u. Mahagoni-Holz in bester, schwerster Arbeit anfertigen, sowie Eichen- und lackirte Tannenholz-Möbeln für den einfachsten Haushalt, so glauben wir, bei einer bisher unerreichten Auswahl **allen** Ansprüchen in jeder Hinsicht genügen zu können. Wir garantiren für die Dauerhaftigkeit und vorzüglichste Ausführung unserer Möbeln und stellen so billige Preise, daß wir jeden Vortheil beim Einkauf bieten. Eine gefl. Besichtigung unseres Lagers soll uns stets angenehm sein, auch wenn keine Veranlassung zum Kauf vorliegt.

Achtungsvoll

**H. & W. Asseier,**  
Oldenburg, Schüttingstraße 14.

## Herren- und Knaben-Mützen

nur eigenes Fabrikat, empfiehlt bestens

**A. Fink, Meiners Nachfl.**

## Strohausen.

Der Sattlermeister Tebbe das. läßt wegen Aufgabe seines Geschäfts am **Sonnabend, den 16. d. M., Nachm. 2 Uhr anfangend,** in und bei seiner Wohnung:

- 2 belegte Quenen,
- 1 Kuhhind,
- 1 Rindstier,
- 3 Schafe mit Lämmer,

ferner das ganze, recht bedeutende Lager in **Sattler- und Schuhwaaren,** als: Reisekoffer, Tornister, Taschen, Hosenträger u. s. w., Damenstiefelsetten, Schnürschuhe, Filzschuhe u.

außerdem eine größere Parthie Mützen, Filz- u. Strohhüte, Schlittschuhe, Gardinenrosetten, Lederapretur, Hühneraugentinktur und viele hier nicht genannte Sachen,

auch 1 doppelläufige Jagdflinte, 2 Wagenlaternen, 1 Wagenheber, 1 Leiter, 2 eiserne Schaufenster, 3 Nähmaschinen und 1 Kinderwagen öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber ladet freundlichst ein

**S. Barre.**

**Abbehausen.** Empfehle streichfertige Oelfarben, sowie sämmtliche trockene, hemische- und Erdfarben. **Oel:** als rohes, gekochtes und gebleichtes Leinöl, Terpentinöl, Standöl für Wagen und Ackergeräthe, Fußbodenöl in jeder Farbe.

**Lacke:** Copal-, Asphalt-, Möbel-, Tischplatten-, Kutschen- und Fußbodenlack.

**Trockenpräparate:** Siccativ, Siccativpulver, Terpine, Manganorydul, Glätte u.

**Tapeten** nach Muster, à Stück von 15 S an. **Fensterglas** bei Risten, sowie bei Tafeln zu billigsten Preisen. **Pinsel und Bürstenwaaren.**

**J. H. Peters.**

NB. Den Herren Malermeistern berechne billigste en gros Preise. **D. D.**

Gesucht sogleich ein Schneidergeselle, am liebsten vom Lande.

**Aug. Senneke,**  
Sonnenstraße Nr. 5.

**Bürgerfelde.** Gesucht wegen Sterbefall auf gleich oder 1. Mai eine Haushälterin, welche auch Landarbeit versteht.

**W. Lohmeyer.**

**Donnerschwee.** Gesucht auf gleich ein Knecht oder Arbeiter.

**Joh. Kawe.**



## Zoologischer Garten.



Am 1. Ostertag, Nachmittag und Abend:  
Feinere musikalische Unterhaltung  
bei freiem Entree.

Am 2. Ostertag, Anfang 4 Uhr:

## Tanzkränzchen.

## Hotel zum Lindenhof.

Am 2. Ostertage:

## Grosses Tanzvergnügen

Anfang 4 Uhr. **H. Struthoff.**

## Oldenburger Hof.

Nellenstraße Nr. 23.

Am 2. Ostertage:

## Großer Ball,

wozu freundlichst einladet **B. Hinrichs.**

Zum

## weißen Lamm.



Eversten. Am 2. Ostertage:

## Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **Duvenhorst.**

## Tivoli.

Eversten. Am 2. Ostertage:

## Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet **G. Martens.**

## Dauwes Restauration.

Poststraße 5.

Anstich von hochfeinem Wiener-Märzen-Bier, à Seidel 10 Pf.

## Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 10. April 1887.

90. Vorstellung im Abonnement.

### Romeo und Julia.

Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.  
Kassensöffnung 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Ende 10 Uhr.

Dienstag, den 12. April 1887.

91. Vorstellung im Abonnement.

Zum ersten Male:

### Desdemona's Taschentuch.

Schwank in 4 Akten von Kneifel.  
Kassensöffnung 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Ende vor 10 Uhr.

## Familiennachrichten.

**Geburten:** Sohn des Hofzahnarztes Dr. Bruns- mann, Oldenburg.

**Verlobt:** Bertha Jürgens, Bardewisch, mit Johann Schröder, Elsfleth. Frieda Wolfram mit Andreas Neß, Oldenburg.

**Gestorben:** Frau Anna Gloystein geb. Büsing, zu Dalsper. Frau Johanne Niesbieter geb. Pieper, zu Schweewarden. D. Dafen im P. F. L. Hospital.

➔ Hierzu eine Beilage. ➔



# Beilage

zu No 4 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.“

## Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Er hatte den Kopf in beide Hände gestützt und heftete die Augen starr auf den Boden. Eine lange, schwere, beanspruchende Stille folgte seinem letzten, mit unsäglichem Bitterkeit hervorgehobenen Worte. Der weißbärtige Fremde hatte sich von dem Erzähler abgewendet, so daß dieser sein Gesicht auch dann nicht hätte sehen können, wenn er die Blicke zu ihm erhoben hätte, aber das Erbeben seiner starken Gestalt verrieth, daß er mächtiger ergriffen sei, als die im Grunde so einfache und durchaus nicht ungewöhnliche Erzählung des jungen Mannes erklärlich scheinen ließ. Mehrere Minuten vergingen, ohne daß ein Wort zwischen ihnen gesprochen worden wäre, dann warf der Fremde mit leiser, kaum vernehmbarer Stimme hin:

„Und Ihr Gegner? Er war nicht todt? — Er kehrte zum Leben zurück?“

„Ja! Aber es war das kein Milderungsgrund für mich! Die Aerzte erklärten, daß nur seiner außergewöhnlichen starken Konstitution die Rettung zu verdanken sei, und daß die Natur hier ein Wunder bewirkt habe. Nach monatelangem Krankenlager und nachdem er wochenlang zwischen Leben und Tod geschwebt, erholte er sich allmählich wieder, und ich denke wohl, daß er seine volle Gesundheit zurückerhielt!“

„Er — er heirathete natürlich das junge Mädchen?“

Bernhard zuckte die Achseln.

„Ich weiß es nicht; aber ich hoffe, daß er es that!“

— Ich wurde aber nach langer Untersuchungshaft, die durch die hartnäckige Dauer seines Leidens bedingt war, vor das Geschwornengericht gestellt, und an mir lag es wahrhaftig nicht, daß man mich nicht wegen Mordes zum Tode verurtheilte. Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen und keine andere Sühne schien mir schwer genug für meine verdammenswerthe That als der Tod. Ich sprach kein Wort zu meiner Entschuldigung, ich versuchte im Gegentheil Alles so zu wenden, daß es nur zu meinem Nachtheil sprechen konnte, denn was half mir die Milde der Menschen, wo doch mein eigenes Gewissen seinen unbestechlichen harten Urtheilsspruch bereits gefällt hatte! Mein Bertheidiger war außer sich über mein unerhörtes Verhalten, das alle seine mühsam und kunstvoll aufgeführten Gebäude von wirklichen und scheinbaren Entlastungsgründen so rücksichtslos über den Haufen warf. Aber der wackere und rechtschaffene Mann ließ mich den Verdruß nicht entgelten, welchen ihm mein Benehmen machte. Er bot seinen ganzen juristischen Scharfsinn und all' seine Beredsamkeit auf, das Schlimmste von mir abzuwenden, und es gelang ihm denn auch wirklich, mir eine Strafe von unerhörter Milde zu verschaffen. Ich wurde zu vier Jahren Gefängniß verurtheilt, und wie ich Ihnen vorhin sagte, hat mir der Fürst obendrein das letzte Viertel davon in Gnaden erlassen. Nun wissen Sie Alles, und ich denke, es wird Ihnen nicht mehr viel daran gelegen sein, die Ehre meiner Gesellschaft noch länger zu genießen.“

Er stand auf und seine Haltung war jetzt eine feste und männliche geworden. Er hatte die körperliche Schwäche, welche ihn beim Verlassen des Gefängnisses befallen, vollständig überwunden. Aber auch der Fremde richtete sich empor und wie er jetzt in seiner ganzen Größe da stand, erstaunte Bernhard über die imponierende Majestät dieser hohen, reifenhaften Gestalt, die ihn selbst fast um eines Hauptes Länge überragte.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen,“ sagte er mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme, „es war nicht an einen Unwürdigen verschwendet. Aber was gedenken Sie nun zu beginnen? Wohin werden Sie sich wenden?“

Bernhard lachte bitter auf.

„Wohin ich mich wenden werde? Ja, wenn ich das selber wüßte! Ich meine, die beste Unterkunft für mich wäre auf dem Grunde eines Flusses oder in irgend einem Tannendickicht, wo man gewohnt ist, Leute meines Schlages mit einem Strick um den Hals zu finden. Ich will mir's überlegen; aber ich fürchte, heute oder morgen ist das doch das Ende!“

„Sie sprechen sündhaft, junger Mann“, fiel jetzt der Andere mit großem Ernst ein, „und feig und unmännlich dazu. Ich müßte mich arg in Ihnen getäuscht haben, wenn das Ihre wahre Herzensmeinung sein könnte. Aber ich begreife Ihre gegenwärtige Stimmung, und ich weiß auch, daß Sie diese Stimmung überwinden werden. Wollen Sie mir gestatten, Ihnen dabei nach meinen schwachen Kräften behilflich zu sein?“

Bernhard schaute Bernhard zu dem Sprechenden empor. Dieser aber schien sein Schweigen für eine Bejahung zu nehmen, denn er fuhr ohne Zögern fort:

„Zuerst muß ich wohl nachholen, was ich nach gewöhnlichen Höflichkeitsbegriffen schon im Beginn unserer Unterhaltung hätte thun sollen — ich muß mich Ihnen vorstellen! — Ich heiße Boris von Kirsanoff und bin meiner Nationalität nach, wie Sie auch vielleicht schon aus meiner schlechten Aussprache des Deutschen bemerkt haben werden, ein Russe. Aber ich lebe lange genug in Deutschland, um mich in allen Sitten und Gewohnheiten Ihres schönen Vaterlandes, in seine ganze Empfindungs- und Denkweise hineingefunden zu haben. Ich bewohne ein lieblich hübsch gelegenes Haus in der Nähe des Rheines, und ich mache Ihnen hiermit den Vorschlag, mich zur Stärkung Ihrer Gesundheit — das heißt Ihrer seelischen sowohl wie Ihrer körperlichen — auf einige Wochen, Monate oder Jahre dorthin zu begleiten. Als mein Freund, mein Gast, mein Sekretär, ganz wie es Ihnen beliebt, denn im Grunde genommen wird es Alles auf Eins hinauslaufen, und unser gegenseitiges Verhältniß wird immer ein solches bleiben, daß es keinen von uns belästigen kann. Sind Sie mit diesem Vorschlag einverstanden, Herr Steinmeß?“

Bernhard zauderte. Während Kirsanoff gesprochen, war es sein fester Entschluß gewesen, sein unerwartetes Anerbieten rundweg abzulehnen. Wie er jetzt aber die schönen, feurigen Augen des Mannes mit so herzerwärmender Innigkeit auf sich gerichtet sah, da schmolzen alle seine Bedenken wie vor einem erlösenden und erquickenden Sonnenstrahl hinweg, und nur noch eine einzige zaghafte Frage drängte sich ihm auf die Lippen: „Und Sie — Sie haben auch eine Familie, Herr von Kirsanoff?“

Wieder glitt jenes häßliche, nervöse Zucken über das Gesicht des hochgewachsenen Mannes; aber es ging diesmal blühschnell vorüber, und seine Stimme klang ruhig und unbewegt, als er erwiderte:

„Nein, mein Freund! Sie werden auf Niemanden Rücksicht zu nehmen und keine Belästigung zu fürchten haben. Ich wohne in dem alten Hause ganz allein und einsam — so einsam, daß es Ihnen vielleicht bald unheimlich werden wird. Es ist Niemand um mich, als ein alter treuer Diener, der mich vor mehr als anderthalb Jahrzehnten aus Rußland hierher begleitet hat — und seine Geschwägigkeit wird Ihnen sicherlich keine Unbequemlichkeit machen, denn die überflüssigen Worte sind leicht zu zählen, die im Laufe eines Jahres aus seinem Munde kommen. Wollen Sie es also daraufhin mit mir wagen?“

Und Bernhard legte ohne Zögern seine Hand in die dargebotene Rechte Kirsanoffs. Er konnte sich nicht verhehlen, daß es ein Sonderling war, ein merkwürdiger, ungewöhnlicher Mensch, dem er sich mit dieser Zusage zu eigen gab; aber eine Stimme in seinem Herzen sprach mächtig zu dessen Gunsten, und eine jener unklaren und unerklärlichen Regungen, die uns so häufig bei der ersten Begegnung für oder wider einen wildfremden Menschen vorwegzunehmen vermögen, zog ihn fast unwiderstehlich zu dem schönen und doch — wie es scheinen wollte — in tiefinnerster Seele kranken Mann hin.

Eine halbe Stunde später stieg er an seiner Seite die elegante, mit weichen Teppichen belegte Treppe eines vornehmen Hotels empor, und schon am folgenden Morgen, nachdem er aus seinen eigenen Mitteln seine nächsten Bedürfnisse an Kleidung, Büchern und dergleichen bestritten hatte, trug das schraubende Dampfroß sie den gesegneten Gefilden des deutschen Südens zu.

An einer kleinen Station mußten Kirsanoff und sein Begleiter den Zug verlassen, wenn sie auch das eigentliche Ziel ihrer kurzen Reisen damit noch nicht erreicht hatten.

„Mein Haus ist noch um mehr als eine Stunde von dem Städtchen entfernt,“ sagte der Russe, der während der ganzen Fahrt, ganz besonders aber gegen den Schluß derselben sehr schweigsam gewesen war, „aber ich hoffe, wir werden ohne Mühe einen Wagen finden, dem wir uns anvertrauen können — was man allerdings hier nicht von jedem Gefährt sagen dürfte.“

Aber seine Hoffnung schien nicht in Erfüllung zu gehen, denn beim Bahnhofe stand keines der Miethfuhrwerke, die man sonst hier wohl anzutreffen pflegte. Das trübe, regnerische Wetter mochte die Schuld daran tragen. Die beiden Reisenden waren nun jedenfalls gezwungen, vorläufig in der Gastwirthschaft des Bahnhofgebäudes eine Zuflucht zu suchen. Kirsanoff schien hier eine wohlbekannte Persönlichkeit zu sein, denn es ging Niemand an ihm vorüber, ohne ihn höflich und achtungsvoll zu grüßen. Aber es wollte Bernhard erscheinen, als sei die Ehrfurcht all' dieser Leute nicht ganz frei von einer Beimischung scheuer Befangenheit, und es suchte Jeder so schnell wie möglich aus der

Nähe des Russen zu kommen. Zwar glaubte er selbst nicht an die Richtigkeit dieser Beobachtung; doch er sollte bald einen ganz unzweideutigen Beweis dafür erhalten, daß er sich nicht getäuscht habe.

Boris von Kirsanoff fühlte sich nämlich unverkennbar sehr unbehaglich in der niedrigen, von Rauch schlechten Tabaks und dem Dunst schalen Bieres erfüllten Wirthsstube, und obwohl der Knecht bereits ausgeschickt worden war, einen Wagen zu beschaffen, erhob er sich doch nach kurzem Verweilen ebenfalls, um, wie er sagte, selbst für die Befolgung seines Auftrages zu sorgen, Bernhard wollte ihn begleiten, aber Kirsanoff lehnte dies mit höflicher Entschiedenheit ab und bat ihn, bis zu seiner Rückkehr hier zu verweilen.

Kaum hatte sich die Thür hinter seiner hohen, gebieterischen Gestalt geschlossen, als einer der im Zimmer anwesenden Gäste, ein kleines, bewegliches Männchen mit kahlem Kopfe und glitzernden Brillengläsern, ziemlich nahe an den jungen Mann heranrückte und ohne viele Umstände die Unterhaltung begann:

„Mein Name ist Doctor Stieglitz — praktischer Arzt — aber weder Sanitätsrath noch Mitglied eines verehrungswürdigen Medizinalkollegiums, sondern einfacher Landdoctor. Sollte ich vielleicht zufällig die Ehre haben mit einem Herrn Kollegen?“

Bernhard verneinte und nannte seinen Namen, aber er konnte nicht unterlassen, die Frage hinzuzufügen, wie Jener dazu gekommen war, ihn für einen Arzt zu halten.

Doctor Stieglitz räusperte sich verlegen und gab sich den Anschein, als käme er nur ungern mit der Sprache heraus.

„Nun, ich meinte nur, weil Sie sich doch in der Begleitung des Herrn von Kirsanoff befinden. Es könnte ja sein, daß er sich gleich einen Leibmedicus mitgebracht hat, da er ja meine unbedeutende und unerfahrene Wenigkeit nicht mit seinem hohen Vertrauen beehrt.“

Bernhard mußte trotz seiner keineswegs fröhlichen Stimmung über die drollige Miene des augenscheinlich in seinem Selbstgefühl empfindlich verletzten Landarztes lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Gesicht im Monde.

Es ist eine allbekannte und sehr einfache Regel, nach der man unterscheiden kann, ob eine Mondessichel dem zunehmenden oder dem abnehmenden Monde angehört. Der Mond selbst giebt es uns schriftlich. Denn er zeichnet uns, wenn wir nämlich mit deutscher Schrift schreiben, den ersten Schriftzug vor, ob wir ihn nach rechts krümmen sollen zu einem 3 für den zunehmenden Mond, oder nach links zu einem 2 für den abnehmenden.

So am Himmel gesehen, wird uns auch der Grund für dies Zusammentreffen — wozu allerdings die Z der romanischen Sprachen weniger passen — leicht klar. Denn wir sehen den Mond, der ja sein Licht von der Sonne erhält, deswegen auch stets von der Seite her erleuchtet, wo ihm die Sonne am nächsten ist. Im Neumond, wo sie fast gerade hinter ihm steht, ist er ganz verschwunden; wenn er ihr aber um eine Anzahl Grade vorangeht ist in der Wanderung von W. nach O., so zeigt sich uns ein schmales sichel-förmiges Lichtband auf der der Sonne zugekehrten Westseite und dieser Lichtsaum krümmt sich also nach rechts.

Wie bald nach dem Neumond man diesen feinen Lichtsaum in der Abenddämmerung erkennen kann, das ist — besonders im Mai — eine Frage von hohem Interesse für die Welt des Islam; denn von diesem Sichtbarwerden hängt der Beginn des Ramadan, des Fastenmonats ab. Keine Vorausberechnung gilt; die Mondessichel, das Wahrzeichen des Islam, muß gesehen worden sein. Zu jener Zeit senkt sich in den Ländern des Südens die Elliptik viel steiler unter den Horizont, als dies bei uns je der Fall ist. So erscheint denn der untergehende Mond nicht, wie bei uns, halb-aufrecht, sondern wie er auf den Moscheen dargestellt ist, waagrecht mit gleich hoch aufragenden Hörnern. Da stehen denn Tausende und strengen ihre Augen an, bis endlich ein Erster die Mondessichel gesehen hat, die Kunde sich verbreitet und der Kanonenschuß erdröhnt, der das Fastengesetz verkündet. Der Reisende Klunzinger hat davon in seinen Bildern aus Oberegypten eine sehr anschauliche Schilderung gegeben.

Je weiter der Mond in seiner Bahn um die Erde vorrückt, desto mehr wird seine beleuchtete Seite den Erdbewohnern sichtbar: er füllt sich mehr und mehr, bis endlich, wenn er der Sonne gerade gegenüber steht, er uns vollbeleuchtet erscheint — als Vollmond. Aber weiter östlich wandernd nähert er sich wieder der Sonne und nun ist es sein nach links gekrümmter



Ostrand, welcher am stärksten beleuchtet wird und am längsten beleuchtet bleibt. Auf der südlichen Halbkugel allerdings würde uns die Regel im Stich lassen, da sich dort, wie so Vieles, auch diese Verhältnisse umkehren. Dort ist der zunehmende Mond nach links, der abnehmende nach rechts ausgebogen.

Mit den Vierteln oder Phasen des Mondes wechseln ja auch seine „Gesichter“. Wie allgemein die Ähnlichkeit der Mondscheibe mit einem Gesichte empfunden wird, das beweisen auf's Deutlichste die Kalenderzeichen, die man, ohne irgend einen Zweifel zu hegen, sofort als Bilder des Mondes anerkennt.

Die Ähnlichkeit des Mondes mit einem Gesicht beruht offenbar auf der Vertheilung von hell und dunkel in der Mondscheibe. Der schmale oberste Theil der Fläche ist hell, er stellt die oft vorgebeugte niedrige Stirn dar. Dann folgen dunkle Flecken, besonders rechts und links von der Mitte, welche die Augen darstellen können, wenn auch das bekannte v. Mähler'sche Gedicht nicht mit Unrecht die Unsymmetrie derselben bemängelt. Von dort zieht sich die Dunkelheit beiderseits abwärts, während die Mitte in allen Phasen des Mondes hell hervortritt. Sie stellt daher im Profil wie ein face — und, wie der Erfolg beweist, mit Glück — die Nase vor. Der ganze untere Theil ist hell und entspricht den Wangen und dem Rinn eines vollgerundeten Gesichts.

Woher kommt nun aber diese besondere Vertheilung von hell und dunkel auf der Mondscheibe? Ist denn der Mond nicht, wie alle übrigen Weltkörper des Sonnensystems, in einer Drehung um seine Ase begriffen? Da müßte doch nach kurzer Zeit das Bild schon ein verändertes sein. Es ist in der That eine der merkwürdigsten Eigenschaften des Mondes, daß er sich zwar auch um seine Ase dreht, daß er dies aber sehr langsam ausführt, nämlich gerade in der Zeit eines Umlaufs um die Erde. Es ist also, als ob er sich nicht um seine eigene Ase, sondern um die der Erde drehte, so daß er der Erde stets dieselbe Seite zukehrt. Die jenseitige Hälfte der Oberfläche des Mondes bleibt unseren Blicken für ewig verloren und nur durch eigenthümliche Schwankungen der Mondage wird es möglich, noch einige am Rande belegene Landschaften derselben kennen zu lernen.

Dagegen liegt die einmal der Erde zugekehrte Seite unserem Einblick frei und offen und keine Wolke des Mondes verdeckt irgend einen Gegenstand. Während in anderen Fällen der Astronom sich begnügen muß, nur einige besonders stark ausgeprägte Seiten von der Beschaffenheit der fernen Weltkörper zu erforschen, so ist hier, so zu sagen, in nächster Nähe die Natur eines gewaltigen Himmelskörpers zur genauesten Durchmusterung vor ihm ausgebreitet. Aber die Natur, in die er blickt, ist eine fremdartige. Kein Leben, keine Bewegung zeigt sich da. Starr und todt ist Alles, eine abgestorbene Welt, welche zu der unsrigen bei aller Ähnlichkeit in schroffem Gegensatz steht.

## Neue Erfindungen.

**Bewegte Augenblicksbilder.** Herr Ottomar Anschütz in Bissa, über dessen merkwürdige photographische Momentaufnahmen von Menschen und Thieren in lebhafter Bewegung in auswärtigen Blättern wiederholt berichtet worden ist, hatte im vorigen Monat in einem ihm dafür überlassenen Zimmer des Kultusministeriums in Berlin während einiger Tage den dazu Eingeladenen einen von ihm erfundenen neuen Apparat vorgestellt, welcher es ermöglicht, diese so aufgenommenen Bilder in voller Bewegtheit zur Anschauung zu bringen. Der Anblick der mittelst dieses Apparates gezeigten Pferde unter ihren Reitern in der Ausführung ihrer verschiedenen Gangarten ist, wie der eines reizenden Wunders, das wir vor unsern Augen sich vollziehen sehen.

Herr Anschütz hatte photographische Bilder von den einzelnen auf einander folgenden Stellungen des Pferdes nach der Natur aufgenommen, welche dasselbe mit Kopf, Hals, Leib und Gliedern innerhalb der nur einen geringen Bruchtheil einer Sekunde währenden Zeit annimmt, deren es zur Ausführung eines Galopp- oder Trabganges oder eines Sprunges bedarf. Je 14 bis zu 24 solcher Stellungen innerhalb einer solchen Bewegung, von denen jede einzelne etwa nur ein Fünfteltheil oder Zweihunderttheil Sekunde dauert, sind von Anschütz auf seinen kleinen Platten in winzigen haarfeinen photographischen Bildern festgehalten worden. Jene winzigen, durch die Aufnahme gewonnenen Bewegungsbilder sind zunächst photographisch vergrößert, so daß nun Glasdiapositive von 10 Zentimeter Durchmesser an ihre Stelle treten, die an vollendeter Schärfe der Umrisse und der körperlichen Modellirung innerhalb derselben nichts eingebüßt haben. Diese Bilder sind nun in der Ordnung, in welcher die einzelnen Bewegungsmomente sich von der ersten Unterbrechung der Ruhe bis zum (momentanen) Wiedereintritt derselben folgen, als äußerer Ring einer drehbaren, kreisrunden, senkrecht stehenden Holzscheibe geordnet. Im Scheitelpunkt des Kreises befindet sich, in dieser Höhe befestigt, so daß sie immer genau hinter der, bei der Umdrehung der Scheibe dort vorbeischießenden Glas-

bildplatte steht, eine hohlfreisförmige Opalglastafel von gleichem Durchmesser. Diese Umdrehung wird mittelst einer seitlich von dem Apparat aufgestellten Kurbel und das durch diese bewegte Rad hervorgebracht, dessen Bewegung sich auf die Holzscheibe überträgt. Hinter letzterer befindet sich ein elektrischer Apparat zur Erzeugung eines kräftigen Induktionsstromes. Dieser wird in eine Geißler'sche Röhre geleitet, welche, zu einer Kreisfläche von 10 Zentim. Durchmesser spiralförmig gewunden, hinter jener Opalglastafel liegt. Der aus dieser Röhre aufblitzende Funke erleuchtet (im verdunkelten Zimmer) taghell stets für die Dauer von  $\frac{1}{1000}$  bis  $\frac{1}{2000}$  Sekunde durch die transparente Scheibe hindurch auch das vorbeischießende Glasbild, welchem das nächste nach immer  $\frac{1}{30}$  Sekunde folgt. In der, mit breiten konzentrischen flachen messingenen Ringen belegten Rückseite der inneren Holzscheibe sind in gleichen Abständen — der Anzahl der Momentaufnahmen für jede der Bildererien entsprechend — winzige Vertiefungen eingegraben. In diese greift die sonst bei den Umdrehungen der Scheibe über die glatte Ringfläche hingleitende Spitze eines elektrischen Drahtes regelmäßig für einen Augenblick von verschwindender Dauer ein. Thatsächlich wird der Induktionsstrom, welcher jenen die Glasplatte durchleuchtenden Funken erzeugt, so immer nach  $\frac{1}{1000}$  bis  $\frac{1}{2000}$  Sekunde unterbrochen. Aber das Auge vermag diese Unterbrechungen nicht zu gewahren. Ihm erscheinen Scheibe und Bild permanent erleuchtet; ihm auch erscheinen bei der Umdrehung alle einander folgenden vor jenes Funkenlicht gebrachten Bewegungsbilder nur ein einziges (in diesem Fall ein Pferd mit seinem Reiter), das sich aber in immerwährender Bewegung in der einen bestimmten Gangart befindet, zu sein. Der Anblick dieser völlig aus dem lichten Fond der weißen Glasplatte heraustretenden, im Karriere dahinjagenden, galoppirenden, trottsenden, im spanischen Tritt kokett daherstolzirenden Pferdebilder und der Reiter (tüchtige Kavalleristen der Armee), die sich dieser Gangart der Thiere genau angemessen im Sattel halten, heben, wiegen, wird durch die Realität der Erscheinung ein fast unheimlicher. Um so mehr, als das Pferd jeder Serie wohl lebendig in dem, durch diese veranschaulichten Tritt, Lauf oder Sprung bewegt, aber dabei nicht vorwärts kommt, sondern immer auf derselben Stelle im Raum verharrt. Man sieht es so, wie man es sehen würde, wenn man in gleichem Tempo neben ihm mitläufe. Das sich Erweitern der schnaufenden Nüstern, das Zucken der Ohren, das Flattern der Mähne und des Schweifes, das Arbeiten der Muskeln der Brust, des Halses, der Kruppe, der Beine, die durch diese Muskelarbeit erzeugte stetige Veränderung der Glanzlichter auf dem glatten spiegelnden Fell des Thieres, das Aufsteigen des Sandes unter den Hufen, jede leiseste Nuance im Schenkeldruck des Reiters, im Sitz und Schluß, in der Zügelführung, in der Haltung des bespornten Fußes im Bügel zc., — alles das erblicken wir deutlich, scharf und klar, in voller Lebendigkeit und beständig im Fluge wechselnd, vor uns. Bewegt man durch langsamere Drehung der Kurbel die Bildscheibe in mäßigerem Tempo, so kann man die Entstehung und Folge jeder Gliederstellung aus der vorangegangenen mit den Augen verfolgen und sich erst ganz bewußt werden, wie richtig an ihrem Platz in der Reihe jedes Bild eines dieser Bewegungsmomente ist, ob es uns auch, losgelöst aus derselben, noch so unumöglich erscheinen sei. Der hohe Werth und die Wichtigkeit einer Erfindung, durch welche das Alles hervorgerufen werden kann, für die bildende Kunst wie für die wissenschaftliche Beobachtung und Erkenntniß der Körperbewegungen muß Jedem einleuchten. Manchen herkömmlichen, immer wieder von unsern Vorgängern gläubig mit übernommenen Anschauungen und Vorstellungen wird durch diese ruhig zu beobachtenden, in der Aktion begriffenen Bilder für immer ein Ende bereitet. Noch größere und allgemeinere Wirkungen dürfte man sich von dem Apparat versprechen, wenn es Herrn Anschütz erst gelungen sein wird, die bewegten Glasbilder wie die einer Laterna magica in natürlicher Größe auf die Wand zu projizieren. Auch diese Aufgabe, die er sich selbst gestellt hat, geht ihrer baldigen Lösung entgegen. Als den dem Apparat zu verleihenden Namen hat der Erfinder „Tachyskop“ d. h. „Schnellseher“ vorgeschlagen. Wie einst durch die Erfindung des Mikroskops, dann durch die des Stereoskops, so wird durch die dieses Tachyskops für unsern edelsten Sinn und damit für unsere Erkenntniß eine neue Welt erschlossen. Das erstere eröffnete uns die des unendlich Kleinen; das zweite machte die Bilder der Wirklichkeit auf der Fläche selbst zu weiten Räumen; das letzte befreit die Bilder der lebendigen Dinge aus den Banden der starren Unbeweglichkeit und giebt ihnen so das Leben zurück. Was durch das Tachyskop für das Auge geschieht, gleicht dem, was der Phonograph für unser Ohr vollbringt. Dieser fängt den Schall auf und fixirt ihn in starren Zeichen auf dem Staniolblatt. Dreht man dann aber eine Kurbel, welche die feine Nadel wieder alle von ihr selbst gezogenen Nuten nachzuziehen nöthigt, so klingt aus der Mündung des Instruments treulich jeder Ton und Schall zurück, den es in sich aufgenommen hatte. Das

Tachyskop empfing die Einzelbilder, in welchem sich die Momente einer Bewegung fixirt haben. Man schließt den Strom, dreht die Kurbel — und diese Bewegung selbst erscheint wieder in ursprünglicher Lebendigkeit und Wirklichkeit und in dem Zeitmaß, das sie hatte, vor unsern erstaunten Augen. (Voss. Ztg.)

## Die Heilsarmee.

Die Heilsarmee will demnächst über Amsterdam nach Deutschland kommen und in Stuttgart ihren „Zugzug“ beginnen.

William Booth, der Begründer der Heilsarmee, ist schon früh aus der Kirchengemeinschaft, zu der er gehörte, ausgeschieden und Methodistenprediger geworden, dann auf Betreiben seiner Freunde auf eine Landpfarre gegangen, aber 1865 nach London, wo er auf einem freien Plage zwischen Schieß-, Schau- und Schanfbuden seine Wirksamkeit eröffnete. Im Winter mietete er für seine Zwecke einen ehemaligen Tanzsalon, darauf ein Theater. Er verstand es die Leute zu fesseln und in den Dienst der Sache zu stellen, für die er wirkte. Im Jahre 1878 erhielt die Armee ihre militärische Gestalt, Fahne, Kriegsrath, Uniform, Korps; Booth selbst wird General; es gab männliche und weibliche Offiziere; Kadettenhäuser werden errichtet, militärische Prozeffionen und Gebetsübungen unter schmetternder Musik werden veranstaltet. Widerstand und Verfolgung diente lediglich dazu, sie zu stärken und in ihren Bestrebungen zu fördern, die „Times“ und andre Journale, die Königin Viktoria, der Erzbischof von London und von Canterbury sprachen sich lobend und anerkennend über sie aus.

Die Heilsarmee ging nach Nordamerika über, gewann dann in Indien enormen Anhang, eroberte Schweden ohne Mühe, besiegte bald den Widerstand, der ihr anfänglich in Paris geleistet wurde, gewann die französische Schweiz und gewann selbst trotz der heftigen Oppositionen in der deutschen Schweiz Boden. Die Hauptzeitschrift, „Das Kriegsgeschrei“, erschien im Jahre 1886 in 19 verschiedenen Sprachen, 16 große Folienseiten mit schönen Bildern, in der Auflage von einer halben Million, und während es im Jahre 1883 erst 634 Korps mit 1541 Offizieren gab, so waren es 1886 bereits 1552 Korps mit 3602 Offizieren.

Obgleich diese Erfolge nach ihrer sittlichen Bedeutung nicht zu unterschätzen sind und die Seelsorge eine geradezu großartige ist, so dürfen wir uns doch über die „Früchte“ derselben keinen Täuschungen hingeben. Die Werke der inneren Mission können doch mit Erfolg nicht von Solchen gewirkt werden, die in Wahrheit Christo nicht angehören, entsprechend seinem Wort: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben. Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter!“

Daß dies Urtheil richtig ist, bestätigt sich, wenn wir die Mittel und Wege der Wirksamkeit der Heilsarmee beachten. Wohl war Booth der Meinung, daß nur eine innere Umwandlung dem Menschen heilbringend sei und nicht von politischen, sondern von religiösen Motiven ließ er sich leiten. Aber was er treibt, ist der extremste Methodismus, der sich denken läßt, alle Freiheit eines Christenmenschen völlig mordend; nur auf Ueberrumpfung und Ueberlistung des noch unbefehrten Gegners ist es abgesehen, die „Heils-erfahrung“ wird ihm eben aufgezwungen. Wohl werden Predigt und Bekenntniß angewendet, aber so, daß die Sinnlichkeit ganz gewaltig gereizt, eine kolossale „Reklame“ angewendet wird, z. B. die, daß ein Mann 10 Minuten auf dem Kopfe stehend das Wort Gottes auslegen werde. Bei denn Meetings fehlen Altar, Kreuz, Kerzen, Bibel; dagegen ertönt Gesang und Musikbegleitung, geistliche Lieder werden gesungen, aber nach bekannten, mitunter nach Gassenhauer melodien, und in rascher Folge und bunter Abwechslung treten dann Redner auf und enthüllen ihre „Erfahrungen“, auch Hallelujahmäddchen mit Tambourins fehlen nicht!

## Die Hinrichtung des Mörders des Dr. Jühlke.

Auf Befehl des Sultans von Sansibar war der verurtheilte Somali an Bord des Dampfers „Akola“ gebracht worden. Auf dem Dampfer befand sich General Matthews, der Befehlshaber der Truppen des Sultans, welcher mit der Ausführung der Exekution beauftragt war, nebst 200 Soldaten. Am 12. Februar d. J. verließ die „Akola“ Sansibar, um nach Kismaju zu gehen. Während der Fahrt hatte der Verurtheilte in Gegenwart des Generals Matthews und zweier Soldaten ein Geständniß abgelegt; ein Versuch des Mörders, sich ins Meer zu stürzen, war noch rechtzeitig verhindert worden. Die „Akola“ langte am 15. Februar d. J. auf der Rhede von Kismaju an und fand dort bereits S. M. S. „Olga“, Kommandant Korvettenkapitän Bendemann, vor. Man kam überein, die Exekution in der Frühe des anderen Morgens vorzunehmen. Nachdem die Ausschiffung der Sultansoldaten und des Landungs-Detachements S. M. S.



„Olga“ stattgefunden hatte, wurden die Vorbereitungen zur Exekution getroffen. Der Richtplatz befand sich vor dem Hause, in welchem Dr. Fühlke ermordet worden war, westlich und außerhalb des Forts. Der wieder aus Sansibar eingetroffene Wali von Kismaju war mit allen seinen Offizieren und Mannschaften zugegen; auch eine Anzahl Somalis und Einwohner von Kismaju wohnten dem Akte bei. Nachdem Kapitän Bendemann die Identität des Gefangenen mit dem in Sansibar überführten Mörder festgestellt hatte, verlas General Matthews das Todesurtheil und ließ die Verlesung in arabischer Sprache wiederholen. Unmittelbar darauf — etwa um 7 Uhr — wurde das Urtheil von dem dazu kommandirten Detachement der Truppen des Sultans vollstreckt und der sofort eingetretene Tod des Verbrechers durch den Schiffsarzt der „Olga“ festgestellt. Der Körper des Mörders wurde dem Bruder und den Verwandten, welche anwesend waren, übergeben. Die Somali-Bevölkerung verhielt sich vollkommen ruhig, und hat, nach den Mittheilungen der Behörden, das Urtheil und seine prompte Vollstreckung einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Bald nach 10 Uhr verließen beide Schiffe wieder Kismaju, um nach Sansibar zurückzukehren.

### Das längste deutsche Wort.

In der Preisfächerfrage aus Nr. 230 des „Echo“, betreffend „das längste und lustigste zusammengesetzte deutsche Wort“ hat die Prüfungskommission folgende Entscheidung getroffen:

Die längsten der eingesandten Worte waren nicht die lustigsten und die lustigsten nicht die längsten. Es wurden deshalb zwanzig der besten in engerer Wahl ausgesucht und unter diesen der Preis verlost. Er fiel auf die Einsendung des Herrn Max Mauerberger in Annaberg, welche mit kleiner redaktioneller Aenderung, wie folgt lautet:

„Transvaaltruppentransporttrampeltier-treibertrauungstränentragödie“.

Das heißt: Die Tränentragödie der Trauung eines Trampeltier-Treibers beim Transport der Transvaaltruppen nach den Tropen.

Um den Lesern einen kleinen Begriff von der Fülle des Gebotenen bei dieser Preisbewerbung zu geben, sei noch das schöne Wort erwähnt, welches Herr Deins (?) aus Hirschberg i. Schl. einsandte:

„Koppknappenlippenlappenpappenmappenklappenwappen“

das heißt: das Wappen auf der Klappe einer Mappe aus Pappe für den Lippenlappen (nämlich die Serviette!) eines Knappen auf der Koppe!

Wenn wir, schreibt das „Echo“, noch zum Schluß den:

„Mekkamuselmännermassenmeuchelmördermohrenmuttermarmormentenmacher“

oder: den Macher eines Marmor-Monuments für die Mohrenmutter eines Massenmeuchelmörders unter den Muselmännern zu Mekka!

Kurz vorzuführen, so sind damit zwar nicht alle die herrlichen Wortbildungen sprachgewaltiger Freunde unseres Blattes erschöpft, wohl aber unser Raum, der für den Scherz zur Verfügung stand.

Daß „Schnorrer“ der längste deutsche Ausdruck sei, weil er sich von Warschau bis nach Berlin hin und zurückziehe, ist die Behauptung eines Herrn Einsenders, die wir nur „ohne jede Gewähr“ wiedergeben.

### Allerlei.

— Ein reicher Stiefelpuher. Wer einmal nach Denver (Colorado) verschlagen wird, versäume nicht, schreibt das „Wiener Fremdenblatt“, bei Pat Higgins seine — Stiefel puhen zu lassen. Pat Higgins ist eine Figur, wie sie nur in der Union möglich ist. Der Mann hat sich durch sein Geschäft schon ein Vermögen von 100 000 Dollars erworben und puht, nebenbei Zeitungen verkaufend, noch immer Stiefel, nur daß er jetzt mit vielen „Gehilfen“ und zwar nicht bloß in Denver, sondern auch in Tombstone (Arizona) arbeitet, und daß er seine zwei Töchter in der renomirtesten Pension von Chicago erziehen läßt. Seine Karriere begann er in Newyork, an der Ecke von Broadway und der Innenstraße hatte er seinen Standplatz. Als der letzte Bürgerkrieg ausbrach, gab er das klau gewordene Geschäft auf und nahm zwei Jahre lang Dienste in der Bundesmarine; als der Krieg zu Ende war, wurde er wieder Stiefelpuher, aber Newyork genigte seinem Ehrgeiz nicht mehr: er zog dem Westen zu. So kam er zu den Schwarzen Bergen, mietete sich eine bescheidene Holzhitte und hing ein Schild heraus: „Hier werden Stiefel gepuht“. Wenn die Minenarbeiter in die Stadt kamen, so gingen sie erst, um sich rasieren zu lassen, zum Barbier; dann, um sich die Stiefel puhen zu lassen, zu Pat Higgins und fühlten sich nun als große Herren. Für jedes blank gewichste Paar Stiefel erhielt er 25 Cents in Goldstaub, 25 Cents oder noch mehr, denn die „Miner“ nahmen es mit dem Gewicht nicht so genau, und er verdiente Tag für Tag 10 bis 20 Dollars. Als bald kultivirte er einen neuen Geschäftszweig. In den schwarzen Bergen gab es noch keine Zeitungsagenten; er ließ sich aus Newyork illustrierte Zeitschriften schicken und nahm für ein jedes Exemplar, das ihm höchstens 10

Cents gekostet, 25 Cents und auch wohl einen Dollar. Das Geschäft ging ausgezeichnet, bis die alsbald aufgetauchte Konkurrenz es ihm verleidete. Kurz entschlossen, setzte er seinen Stab weiter und ließ sich in Denver nieder, immer wieder Stiefel wischend. New-Yorker Firmen, welche mit Bürsten und Wische handeln, waren nicht wenig verduht, wenn ihnen von da her unsauber geschriebene Aufträge auf Lieferungen von vielen Hundert Dollars zuzingen; aber seine Wechsel wurden von „seiner“ Bank, der „Ersten Nationalbank in Denver“, stets prompt honorirt, und Pat Higgins ist noch heute einer der besten Kunden.

— Wie man Telegrammgebühren spart! Aus New-York erhielt kürzlich ein Herr in Gotha eine Depesche folgenden Inhalts: Dritte Epistel Johannes, 13. bis 15. Vers. Nach Nachschlagen in der Bibel lauteten die Verse also: 13. Vers: Ich hätte viel zu schreiben, aber ich wollte nicht mit Feder und Tinte an dich schreiben. 14. Vers: Ich hoffe aber, dich bald zu sehen, so wollen wir mündlich miteinander reden. 15. Vers: Friede sei mit dir. Es grüßen dich die Freunde. Grüßet die Freunde mit Namen!

— In der Leihbibliothek! Junge Dame: „Bitte, geben Sie mir die „Drei Musketiere“!“ — Verkäufer: „Bedaure, sind nicht vorrätzig!“ — Junge Dame: „Wie schade! Kann ich vielleicht über Sonntag wenigstens Einen bekommen?“

— Geldmünzen als Gewichte. Da man oft Mangel an kleinen Gewichten hat, z. B. zum Abwiegen von Briefen oder von Gewürzen bei Bereitung von Speisen etc., so dürfte die folgende Tabelle willkommen sein, mittels deren man sich verschiedene kleine Gewichte aus deutschen Reichsmünzen zusammenstellen kann. Es wiegen nämlich:

1 Pfennig Kupfer . . . . .	2 Gramm,
3 Zweipfennigstücke Kupfer . . . . .	10 „
2 Fünfpfennigstücke Nickel . . . . .	5 „
1 Zehnpfennigstück Nickel . . . . .	4 „
9 Zwanzig-Pfennigstücke Silber . . . . .	10 „
9 Fünfzig-Pfennigstücke Silber . . . . .	24 „
9 Ein-Markstücke Silber . . . . .	50 „
9 Zwei-Markstücke Silber . . . . .	100 „
9 Fünf-Markstücke Silber . . . . .	250 „
1 Fünf-Markstück Gold . . . . .	2 „
1 Zehn-Markstück Gold . . . . .	4 „
1 Zwanzig-Markstück Gold . . . . .	8 „
1 Silberthaler . . . . .	18 „

— In der achten Klasse des Stuttgarter Katharinenstifts (höhere Töchterchule) ist Montag Vormittag während der Naturlehrstunde eine Retorte anlässlich eines Experiments explodirt. Professor Daiber ist am Auge schwer verletzt; 15 Schülerinnen erhielten mindere Verletzungen.

### Termin-Kalender in Convocations-Sachen.

1887.		Angabe-Termin	Ausschluß-Termin	Verkaufs-Termin	Anz. Nr.
1. Amtsgericht Oldenburg III.					
Die Erben der Wittve des weil. Berend Anton Stolle, Johanne Christine Sophie Friederike geb. Stein zu Osternburg verkauften laut Vertrag ihre zu Osternburg am Drielakerfußweg belegene zu Art. 389 der M.-N. der Gemeinde Osternburg catastrirte Besizung an den Arbeiter H. F. C. Bantelmann zu Oldenburg.					
	18. Mai	20. Mai			79
2. Amtsgericht Zeven II.					
Der Auctionator Jürgens zu Hohenkirchen, als Vormund über weil. Gerd Delrichs zu Tengshausen winderj. Kinder und Erben, hat den öffentlichen Verkauf des seinen Pupillen gehörigen, von weil. Gerd Delrichs nachgelassenen Immobils beantragt. Dies Immobil ist in der M.-N. der Gem. Hohenkirchen zu Art. 191 verzeichnet.					
	26. Mai	28. Mai	2. Juni	10 Uhr	79
3. Dasselbst.					
Die Erben des weil. Gemeindevorstehers Gerd Willms Dudden zu Oldorf haben den Verkauf der dem weil. Erblasser nachgelassenen Immobilien beantragt. Diese Immobilien sind verzeichnet: 1. ein Landgut zu Neuwarfen, in der M.-N. der Gem. Oldorf zu Art. Nr. 1. 2. eine Hänslingsstelle, bei Oldorf gelegen, in der M.-N. der Gem. Oldorf, zu Art. 36					
	18. Mai	21. Mai	26. Mai	10 Uhr	79
4. Amtsgericht Delmenhorst II.					
Der Rötter Martin Döcher zu Süderbrook hat seine daselbst belegene Röttere mit Ausnahme der Baulichkeiten und der Bäume an die Kirche zu Alteneß verkauft.					
	17. Mai	20. Mai			79
5. Dasselbst.					
Die Erben der Wittve des Amtsmanns Leopold Friedrich Schlemm, Adeline Marg. Elise geb. Alberti zu Naumburg a. S. haben von ihren zu Barel belegenen Immobilien — Art. 2 der M.-N. der Gem. Stühr — an den Baumann Joh. Hinr. Precht zu Stühr einen Theil verkauft.					
	17. Mai	21. Mai			79
6. Amtsgericht Lönningen.					
Die Ehefrau des B. G. J. Mömke, Elisabeth geb. Thöle zu Wislmühlen verkaufte ihre zu Uptloß belegene unter Art. 494 der M.-N. der Gem. Essen catastrirte Stelle an die Eheleute J. G. Jensen zu Uptloß					
	18. Mai	20. Mai			79

### Anzeigen.

Mein an der Mottenstraße belegenes Haus Nr. 21, worin seit mehreren Jahren Handlung und Wirthschaft betrieben ist, beabsichtige ich zu verkaufen unter günstigen Bedingungen.

G. W. Benken.

### Wollene Strümpfe und Socken,

Dugend 4 Mk 50 R bis 8 Mk,

### Baumwollene Unterhosen,

1 A. bis 2 Mk 50 R.

G. W. Benken.

### Pantinen-Fabrik v. Aug. Beth,

Osternburg b. Oldenburg,

Drielakerfußweg Nr. 8,

empfehlte sein completes Lager aller Sorten Holzpan-toffeln und Pantinen.

### Polsterheede

in verschiedenen Sorten empfehlen

S. J. Vallin & Co.

### Holland. Cigarren

empfehlen

S. J. Vallin & Co.

Suche 100 gute, 4 1/2 Fuß hohe Rosen-Swidlinge zu kaufen.

Frerichs, Zeughausstraße 8.

Abbehausen. Mein Lager in Steingut und Eiserwaare halte bestens empfohlen. Buttertöpfe, Milchsetten etc., bedeutend billiger wie bei Hausierer.

J. H. Peters.

Abbehausen. Am zweiten Oftertage großer Ball für Jedermann, wozu freundlichst einladet

G. Neumann.

Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft. (Stimmen aus allen Parteien.)

Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, sowie für Deutsche im Ausland ist

**DAS ECHO.**

Abonnementpreis bei Bezug durch Post oder Buchhandel 3 Mark vierteljährlich, mit direkter Postversendung nach allen Staaten des Weltpostvereins M. 4. 50 vier-teljährlich.

Probennummern unsonst und frei. Verlag von J. H. SCHORER in Berlin SW., Dossauerstraße 12.

In jeder Nummer bringt DAS ECHO Auszüge aus Zeitungen und Zeitschriften aller naturvolker und sprachreicher Gebilde, die unentbehrliche, hochinteres-sante Lektüre.

Rhein, Kurier, Wiesbaden, Em-pfehlenswert.

Königliche Zeitung: Eine neue Wochen-schrift, die sich durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhaltes auszeichnet. Pail-Mail-Gazette. The German review Das Echo admirably edited by Hugo Herold, publishes etc.



# Oldenburgische Landesbank.

Achtzehnter Jahres-Abschluss am 31. December 1886.

**Debet.**

**Gewinn- und Verlust-Conto.**

**Credit.**

	M.	ℒ	M.	ℒ
<b>1. Geschäfts-Ankosten.</b>				
a. Gehalte und Remunerationen . . . . .	35 850	—		
b. Aufsichtsrath . . . . .	7 500	—		
c. Haus-Reparaturen und Abgaben . . . . .	410	58		
d. Feuerung und Beleuchtung . . . . .	905	39		
e. Inzerate . . . . .	2 379	58		
f. Reisespesen . . . . .	1 645	75		
g. Zeitungs-Abonnement und Coursblätter . . . . .	427	55		
h. Comtoirutenfilien . . . . .	2 279	53		
i. Porti, Telegramme, Silber- u. Goldsendungen Conto-Correntspesen . . . . .	6 731	95		
k. Diverse . . . . .	1 219	69		
			59 350	02
<b>2. Zinsen.</b>				
a. auf Depositenscheine bis Ende December 1886	463 941	54		
b. auf Contobücher " " " "	452 786	78		
c. auf Check-Conto " " " "	7 653	43		
			924 381	75
<b>3. Abschreibung auf das Bankgebäude.</b>				
5% auf M. 24 000.— . . . . .			1 200	—
<b>4. Gewinn-Saldo</b> . . . . .			129 859	81
			1 114 791	58
<b>Verwendung des Gewinnes.</b>				
1. 5% Abschlagsdividende . . . . .			60 000	—
Bom Ueberschuss gemäß § 30 des Statuts:				
2. Lantiemen an die Direction . . . . .			4 191	59
3. 10% zum Reservefond . . . . .			6 566	82
Bom dem nun bleibenden Saldo von M. 59 101 40.				
4. 1/3 zur Verfügung der Großherzogl. Regierung . . . . .			19 700	47
5. 2/3 zur Verfügung der Generalversammlung . . . . .			39 400	93
			129 859	81

	M.	ℒ	M.	ℒ
<b>1. Zinsen.</b>				
a. aus dem Conto-Corrent-Verkehr . . . . .	265 132	77		
b. aus discountirten verloosten Effecten . . . . .	261	24		
c. aus Lombard-Darlehen . . . . .	337 520	24		
			602 914	25
<b>2. Zinsen- und Cours-gewinn.</b>				
a. aus Effecten . . . . .	165 827	32		
b. aus Wechselfn . . . . .	318 409	58		
			484 236	90
<b>3. Gewinn an Coupons und Sorten</b> . . . . .			1 453	15
<b>4. Provisionen</b> . . . . .			26 187	28
			1 114 791	58
Gewinn-Saldo aus 1886 . . . . .			129 859	81
			129 859	81

## Bilanz.

	M.	ℒ
<b>Activa.</b>		
<b>1. Cassa-Conto:</b>		
Bestand am 31. December 1886 . . . . .	132 061	44
<b>2. Coupons- und Sorten-Conto:</b>		
Bestand am 31. December 1886 . . . . .	2 611	95
<b>3. Wechsel-Conto:</b>		
Bestand an Wechselfn am 31. December 1886 . . . . .	7 817 524	56
<b>4. Belehnungs-Conto:</b>		
Lombarddarlehen . . . . .	10 307 872	05
<b>5. Belehnungs-Zinsen-Conto:</b>		
Laufende Zinsen . . . . .	36 686	25
<b>6. Discountirte verlooste Effecten-Conto:</b>		
Bestand an discountirten verloosten Effecten . . . . .	7 820	—
<b>7. Discountirte verlooste Effecten-Zinsen-Conto:</b>		
Laufende Zinsen . . . . .	46	30
<b>8. Effecten-Conto:</b>		
Werth der vorhandenen Effecten . . . . .	2 651 280	15
<b>9. Conto-Corrent-Conto, Debitoren:</b>		
Saldo am 31. December 1886 . . . . .	8 451 288	37
<b>10. Immobilien-Conto:</b>		
Bankgebäude . . . . .	22 800	—
<b>11. Mobilien-Conto:</b>		
Vorhandene Mobilien, abgeschrieben bis auf . . . . .	1	—
<b>12. Dividenden-Conto:</b>		
Erhobene Abschlagsdividende pro 1886 . . . . .	25 500	—
	29 455 492	07

	M.	ℒ
<b>Passiva.</b>		
<b>1. Actien-Capital-Conto</b> . . . . .	Mf. 3 000 000.—	
Ab nicht eingeforderte 60% . . . . .	" 1 800 000.—	
	1 200 000	—
<b>2. Oldenburgische Landesbanknoten:</b>		
Aufgerufen, aber noch nicht zur Einlösung gelangt . . . . .	1 200	—
<b>3. Baar-Depositoren-Conto:</b>		
Bestand der Baar-Depositoren am 31. December 1886 . . . . .	12 590 944	05
<b>4. Einlagen auf Conto</b> . . . . .	14 320 547	15
<b>5. Einlagen auf Check-Conto</b> . . . . .	319 881	94
<b>6. Conto-Corrent-Conto, Creditoren:</b>		
Saldo am 31. December 1886 . . . . .	215 923	01
<b>7. Baar-Depositoren-Zinsen-Conto:</b>		
Berechnete, aber noch nicht erhobene Zinsen . . . . .	272 868	38
<b>8. Wechsel-Zinsen-Conto:</b>		
Rückzinsen . . . . .	53 723	93
<b>9. Reservefond-Conto:</b>		
Bestand am 31. December 1886 . . . . .	350 029	15
<b>10. Unkosten-Conto:</b>		
In 1887 bezahlt, in 1886 gehörig . . . . .	514	65
<b>11. Reiner Gewinn</b> . . . . .	129 859	81
	29 455 492	07

Oldenburg, den 31. December 1886

Die Direction der Oldenburgischen Landesbank.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Der ausführliche Jahres-Bericht kann von der Bank bezogen werden.

## In Anbetracht

der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg eingeführtes und sehr beliebtes

### Schmidt'sches Caffee-Mehl

attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder in empfehlende Erinnerung.

Zu haben in fast allen Colonialwaaren-Geschäften.

Braunschweig.

George Schmidt & Co.

## Filzhüte.

Großes Lager in den neuesten Façons, nur gute Qualitäten bei billigster Preisstellung halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Haarenstr. 17.

A. Fink, Meiners Nachfl.

Verlag und Redaction von Eduard Müller, Oldenburg, Marienstraße 12. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

**Wichtig für Wirthschaften!**  
Herausgeber: Arn. Schröder.



**Reform**  
Billig. Unpart. freis. Wthblatt.  
Durch Post od. Landbrieffr. Quartal 1 Mark.  
Für Oldenburg-Osternburg pro Quartal 75 Pf.

### Kirchennachrichten.

Am 1. Ostertag, 10. April.

- Hauptgottesdienst (8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr): Pastor Partisch.
  - Hauptgottesdienst (10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr): Geh. R.-R. Hansen.
- Am 2. Ostertage, 11. April.
- Hauptgottesdienst (8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr): Pastor Ramsauer.
  - Hauptgottesdienst (10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr): Pastor Pralle.